

v. Alten inne hat, die Aussicht gerade auf den Ölberg gerichtet. Alle Häuser sind innwendig gewölbt, außen mit flachen Dächern versehen und ziemlich gut auf Ventilation eingerichtet. Trink- und Waschwasser kommt ausschließlich aus den Cisternen, ist aber morgens immer sehr kalt, weil die Nächte nach Mitternacht kühl werden.“

Die freundlichen Hauseltern, welche ihn beherbergten, verwalten noch jetzt das Hospiz.



## 9. Die Einweihung der Erlöserkirche.

### Der Zug der Festpilger.

Wie im Mittelalter die heilige Grabeskirche das Ziel der Wallfahrer und Pilger bildete, so war im Jahre 1898 die evangelische Erlöserkirche der Glanz- und Mittelpunkt des einzigartigen, friedlichen Kreuzzuges.

Der 31. Oktober, der Tag der Reformation und der Einweihung der erneuerten Schloßkirche zu Wittenberg, war vom Kaiser auch für die Einweihung der Erlöserkirche ausersehen.

Auch heute erwies sich aufs neue Gottes Freundlichkeit. Wieder erhob sich die Sonne am wolkenlosen Himmel. Die Glocken Jerusalems läuteten wie in der Heimat den hohen Festtag ein, — ohne Unterschied, zu welcher von den vielen, hienieden oft hadernden Kirchen sie gehörten, sandten sie gemeinsam ihre Lobtöne gen Himmel.

Prächtigere Festzüge hat Jerusalem niemals gesehen als die, welche am Morgen dieses Tages durch das Jaffa-Thor und die festlichen Straßen zur Erlöserkirche zogen: der deutsche Kaiser und seine erlauchte Gemahlin mit ihrem Gefolge, das war der eine Festzug; den anderen bildeten die Teilnehmer der offiziellen Festfahrt. Der letztgenannte Zug begab sich zuerst von Jasts Lloyd-Hotel aus zur Kirche, voran drei Zugführer, Söhne der drei in Jerusalem anwesenden Mitglieder des Kuratoriums der Evangelischen Jerusalem-Stiftung: stud. jur. et cam. Barthausen, Kaufmann und Reserveleutnant Golsmann und Landrat von Schwerin. Es folgten:

1. Die geistlichen Teilnehmer der Festfahrt, welche nicht als offizielle Vertreter der deutschen Kirchenregierungen oder der außerdeutschen Kirchengemeinschaften erschienen;

2. die Ritter des Johanniter-Ordens;
3. die Damen der offiziellen Festfahrt;
4. die übrigen Herren der Festfahrt, die nicht als offizielle Vertreter einer deutschen Kirchenregierung teilnahmen;
5. die zum Empfang Ihrer Majestäten gewählte Deputation des Johanniter-Ordens;
6. der preussische Minister der geistlichen u. Angelegenheiten mit den ihn begleitenden vortragenden Räten;
7. die offiziellen Vertreter außerdeutscher Kirchengemeinschaften (Schweden, Norwegen, Holland, Nordamerika, Ungarn, Schweiz, Italien);
8. die Vertreter der deutschen Kirchenregierungen (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg, Anhalt, Meuß j. L., Schaumburg-Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg, Elsaß-Lothringen);
9. das Kuratorium der Evangelischen Jerusalem-Stiftung.

Die Geistlichen erschienen sämtlich im Talar, der weitaus größte Teil der übrigen Herren in Uniform, sei es in der reich gestickten Gala-Uniform der Zivilbeamten, sei es in dem Paradeanzug des Truppenteils, welchem sie angehörten; die Rechtsritter des Johanniter-Ordens in ihrer malerischen roten Tracht mit dem langen schwarzseidenen Mantel, auf welchem das weithin leuchtende, große, weiße Johanniter-Kreuz prangte, und schwarzem, mit wallenden, schwarzweißen Straußensfedern geschmücktem Hute; die Damen in hellen Kleidern. Es war ein farbenprächtiger Festzug, wie er selten dem Auge dargeboten wird.

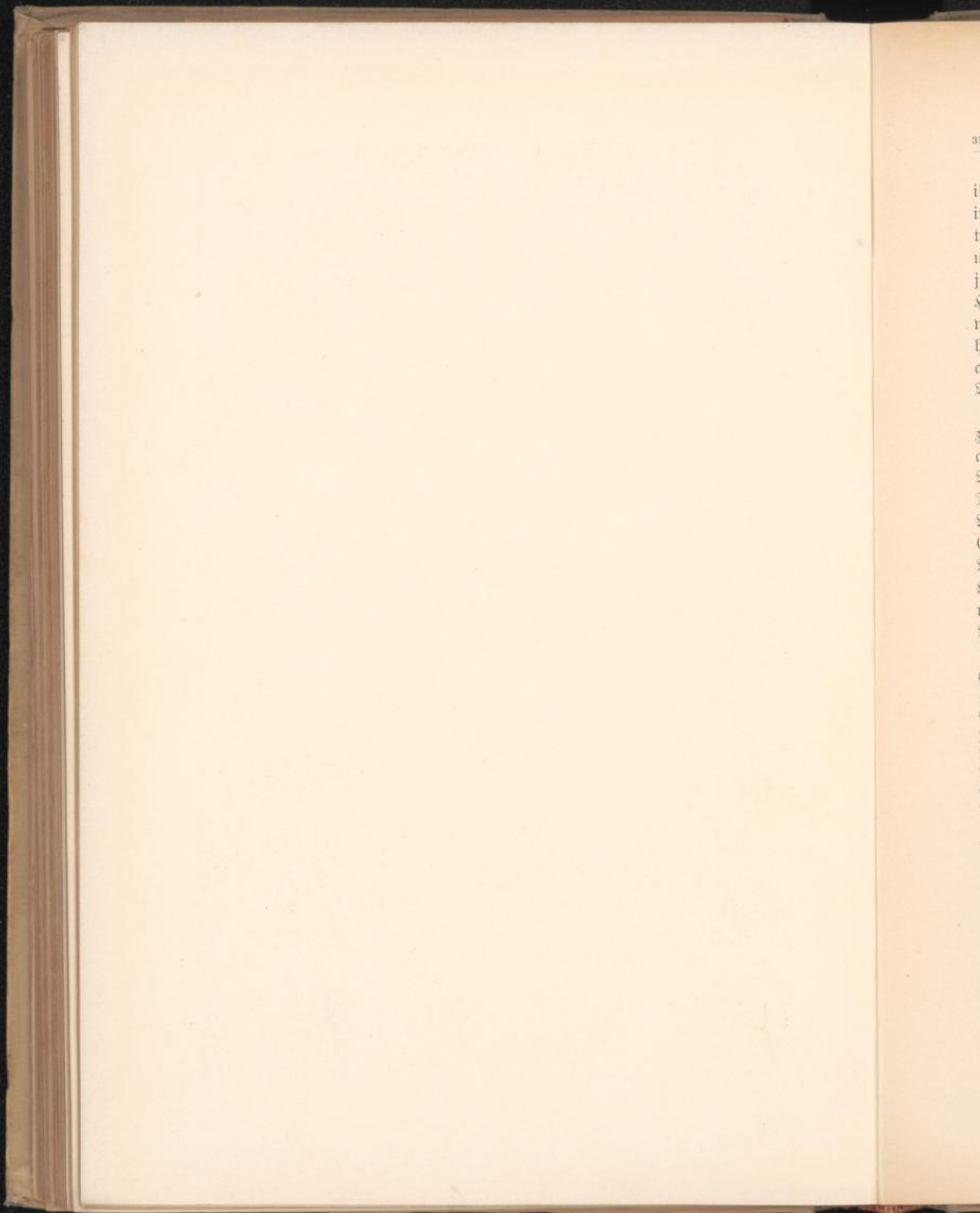
#### Festzug und Begrüßung des Kaiserpaares.

Prächtiger noch war der andere Festzug, welcher diesem folgte. Voran türkische Kavallerie, türkische Paschas und Offiziere, Beduinen-Häuptlinge in ihren malerischen Trachten und mit ihren langen Lanzen, dann die Kaiserin im Galawagen in weißseidenem, mit bunten Stickereien durchwebtem Kleide und mit einem breiten, mit Straußensfedern gezierten Hute, der Kaiser in Garde du Corps-Uniform mit dem goldleuchtenden Helm und Kürass, gegen die Sonnenglut durch einen langen, weißen, golddurchwirkten Mantel und einen weißen, seidenen Schleier geschützt, auf seinem prächtigen, schwarzen Rosse „Herzog“; hinter ihm ein großes Gefolge, seine Generale und Adjutanten in weißen Mänteln und die goldglänzenden türkischen Offiziere, unter



Phot. C. Rindsch, Berlin.

5. M. der Kaiser zu Pferde vor dem Zelt (31. Oktober 1898).



ihnen der unermüdlich thätige und fürsorgende Botschafter des Sultans in Berlin. Es folgten die kaiserliche Leibgarde, die beiden Syrer, türkische Kavallerie und Saptiès, schließlich ein langer Wagenzug und wieder eine Kavallerieabteilung. Die ohne Aufhören fröhlich jubelnden Menschenmassen, welche von solcher Feier und solcher Herrlichkeit noch niemals etwas gehört, geschweige denn gesehen hatten, waren noch um viele Tausende, welche täglich aus der Umgegend herzuströmten, vermehrt. Das Staunen, der Dank, die Freude lagen auf jedem Gesicht; in den Jubel mischte sich das Geläute der Glocken. Von der Davids-Burg ertönten Kanonenschüsse.

Von dem kleinen Platze innerhalb des Thores gingen die Majestäten zu Fuß mit Gefolge durch die Davids-Straße und von dieser seitwärts abbiegend nach dem Thore des Müristan an der Kronprinz Friedrich Wilhelm-Straße. Dort, am Eingange des deutschen Besizes, bei den Trümmern des ehemaligen Johanniter-Hospitals, wurden sie durch eine Abordnung des Johanniter-Ordens, den Ordenskanzler Wirklichen Geheimen Rat Dr. v. Levekov, Hausminister v. Wedel, Graf Wedel-Sandfurth, Graf Zieten-Schwerin und mehrere andere Ordensritter empfangen. Excellenz v. Levekov, der treue Freund und allverehrte Diener des Königshauses, begrüßte sie mit folgenden Worten:

„Euere Kaiserlichen und Königlichen Majestäten werden an diesem der gesamten Christenheit heiligen Orte, durchdrungen von der Bedeutung des Tages für unsern evangelischen Glauben, im Ausblick auf das himmlische Jerusalem des Psalmwortes gedenken: „Unsere Füße stehen in Deinen Thoren, Jerusalem!“ Allerhöchstdieselben erinnern Sich aber auch gnädigst, daß wir an der Geburtsstätte weilen des Ordens, der vor fast 800 Jahren zur Verteidigung des Christentums und zur Pflege von Kranken und Siechen genau an dieser Stelle aufgerichtet wurde, des Ordens, den Euerer Majestät Vorfahren am Regimente in der Mark und an der preussischen Krone seit der Zeit des Markgrafen Waldemar in der Heimat treu gepflegt haben, den König Friedrich Wilhelm IV. seiner Bestimmung wiedergegeben hat, den Euere Majestät, ihm beitreten, in besonderen huldvollen Schutz nahmen, und der die Wege zu wandeln bestrebt ist, auf welchen unsere erlauchte Kaiserin und Königin vorangeht.

Namens des Johanniter-Ordens und seines leider behinderten durchlauchtigsten Herrenmeisters habe ich die Ehre, Euere Majestäten allerunterthänigst zu begrüßen und dafür zu danken, daß die Vertreter des Johanniter-Ordens Zeugen sein dürfen von der Weihe eines evangelischen Gotteshauses auf dem alten und ersten Grund und Boden des Ordens, auf den Trümmern seiner ersten Kirche.“

Die Majestäten reichten Herrn v. Levekov die Hand und schritten dann, geleitet von den Johanniter-Rittern unter dem Geläute der Glocken

und unter dem klingenden Spiele der türkischen und der deutschen Marine-Ehrenkompagnie mit dem Festzuge auf dem engen Raume zu dem etwa 100 Schritt entfernten Hauptportale der schönen sonnenbeglänzten Erlöserkirche.

Dort hatten Aufstellung genommen: Das Kuratorium der evangelischen Jerusalem-Stiftung, Wirklicher Geheimer Oberbaurat Professor Adler, der die Pläne entworfen hatte und in dessen Hände die technische Bauleitung gelegt war, Regierungsbaumeister Groth, der den Bau ausgeführt hatte und dessen Töchterchen der Kaiserin einige Blumen überreichte; ferner die offiziellen Vertreter der deutschen evangelischen Kirchenregierungen und der außerdeutschen Kirchengemeinschaften und die Geistlichen der evangelischen Gemeinden des Orients.

Namens des Kuratoriums der evangelischen Jerusalem-Stiftung erbat der stellvertretende Vorsitzende dieser Behörde, unter deren Verwaltung der Bau entstanden ist, Graf v. Bieten-Schwerin, die Erlaubnis zur Schlüsselübergabe mit folgenden Worten:

„Eueren Kaiserlichen und Königlichen Majestäten und einer großen Schar evangelischer Christen aus dem Abendlande ist heute der Herzenswunsch erfüllt, zu stehen in den Thoren Jerusalems angesichts der Stätten, da unser Herr und Heiland sein Erlöserwerk vollendete und armen Sündern die Gnadenpforte aufgeschlossen hat. Hierher pilgerten unsere Vorfahren, hier standen die Füße Euerer Majestät hochseligen Herrn Vaters, als derselbe im Auftrage seines Königs von diesem Platz Besitz ergriff. Dem Dulder auf dem Thron war es nicht vergönnt, seine Hoffnung erfüllt zu sehen, daß aus den Trümmern der alten Johanniter-Kirche Sancta Maria Latina Major ein neues evangelisches Gotteshaus entsünde, in welchem Gottes Wort lauter und rein verkündet wird. Diese Gnadenanweisung unseres Gottes und Heilandes ist Euerer Majestät vorbehalten. Die Erlöserkirche steht fertig da und harret Euerer Majestät Befehl der Weihe. Und so bitte ich im Auftrage des Kuratoriums der evangelischen Jerusalem-Stiftung allerunterthänigst, gestatten zu wollen, daß der Meister, der das Werk zu Ende geführt hat, den Schlüssel abgeben dürfe, damit die schöne Pforte aufgethan werde.“

Nachdem die Übergabe der Schlüssel an Seine Majestät erfolgt war, überreichte der Kaiser sie mit den Worten:

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“  
an den Präsidenten des Oberkirchenrats, Excellenz D. Barkhausen, welcher im Namen der Vertreter der deutschen evangelischen Kirchen mit folgenden Worten dankte:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König!  
Allergnädigster Herr!

Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll, da die Stämme hinaufziehen, die Stämme des Herrn, zu danken dem Namen des Herrn.



Phot. Koch, Jerusalem.

Eintritt in die Erlöserkirche 31. 10. 1898.



Dieses Lied im höheren Chor ist vor Jahrtausenden erschollen aus dem Munde eines gottbegnadeten Sängers. Laut tönt es noch heute wieder in unser aller Herzen.

Auf Ew. Majestät Ruf sind mit uns, den Vertretern der im Namen des Erlösers geeinten evangelischen Kirchen Deutschlands, unsere evangelischen Brüder gekommen aus Nord und Süd, aus Ost und West, von den Gestaden der nordischen Meere, von den eisumkrönten Bergen des Schweizerlandes und aus dem sonnigen Welschland,

zu danken dem Namen des Herrn, der uns erlöst hat von Angst und Not, von Sünde und Tod,

zu danken, daß Gottes Gnade es uns verliehen hat, an diesem Orte der heiligsten Erinnerungen einen Tempel zu erbauen, in dem Sein heiliger Name gepriesen werden soll für das der Menschheit aus dem Opfertode Jesu Christi aufgegangene Leben, einen Tempel, der dastehen soll als ein Denkmal des Glaubens an den Mensch gewordenen Gottessohn, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland, als ein Bekenntnis zu dem seligmachenden Evangelium von der Gnade Gottes, wie es durch den Dienst der Reformatoren wieder erschlossen ist, als ein sichtbares Zeugnis der Glaubens- und Liebesgemeinschaft, in der die evangelischen Christen der ganzen Welt miteinander und mit ihrem göttlichen Haupte verbunden sind.

Lob und Preis und Ehre sei dem allmächtigen Gott und Vater unseres Herrn und Erlösers, dessen Friedensbotschaft von hier erschallen soll in alle Welt, Kraft und Trost für alle Menschenherzen, ein Pilgerruf zu dem Jerusalem, das droben ist, zu unserer ewigen Heimat!

Ew. Majestät danken wir aus vollem warmen Herzen für die reiche Gnade, in der Allerhöchstdieselben die Erbauung dieses Gotteshauses zu befehlen geruhet haben und mit Allerhöchstihrer Gemahlin, unserer erhabenen Kaiserin und Königin der Einweihungsfeier den schönsten Glanz zu verleihen die Gnade haben wollen.

Geruhen Ew. Majestät die Öffnung der Erlöserkirche huldreichst zu befehlen!"

Nach dieser Ansprache ersuchte Excellenz D. Barkhausen den die Einweihung vollziehenden Generalsuperintendenten und Oberhofprediger D. Dryander, die Kirchthür durch den Geistlichen der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem, Propst Hoppe, öffnen zu lassen. Mit den Worten: „Im Namen des dreieinigen Gottes. So spricht der Herr: »Ich bin die Thür, so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden!«“ wurde dieser Akt von letzterem vollzogen. Die weiten Hallen öffneten sich, und in festlichem, herrlichem Glanze hielt das Kaiserpaar seinen feierlichen Einzug in das Gotteshaus unter Vorantritt des Kuratoriums der Jerusalem-Stiftung, der Vertreter der evangelischen Kirchenregierungen und der Geistlichen, welche die heiligen Geräte in den Händen hielten. Die Gemeinde hatte sich erhoben. Gegenüber der Kanzel nahmen die Majestäten in Sesseln Platz.

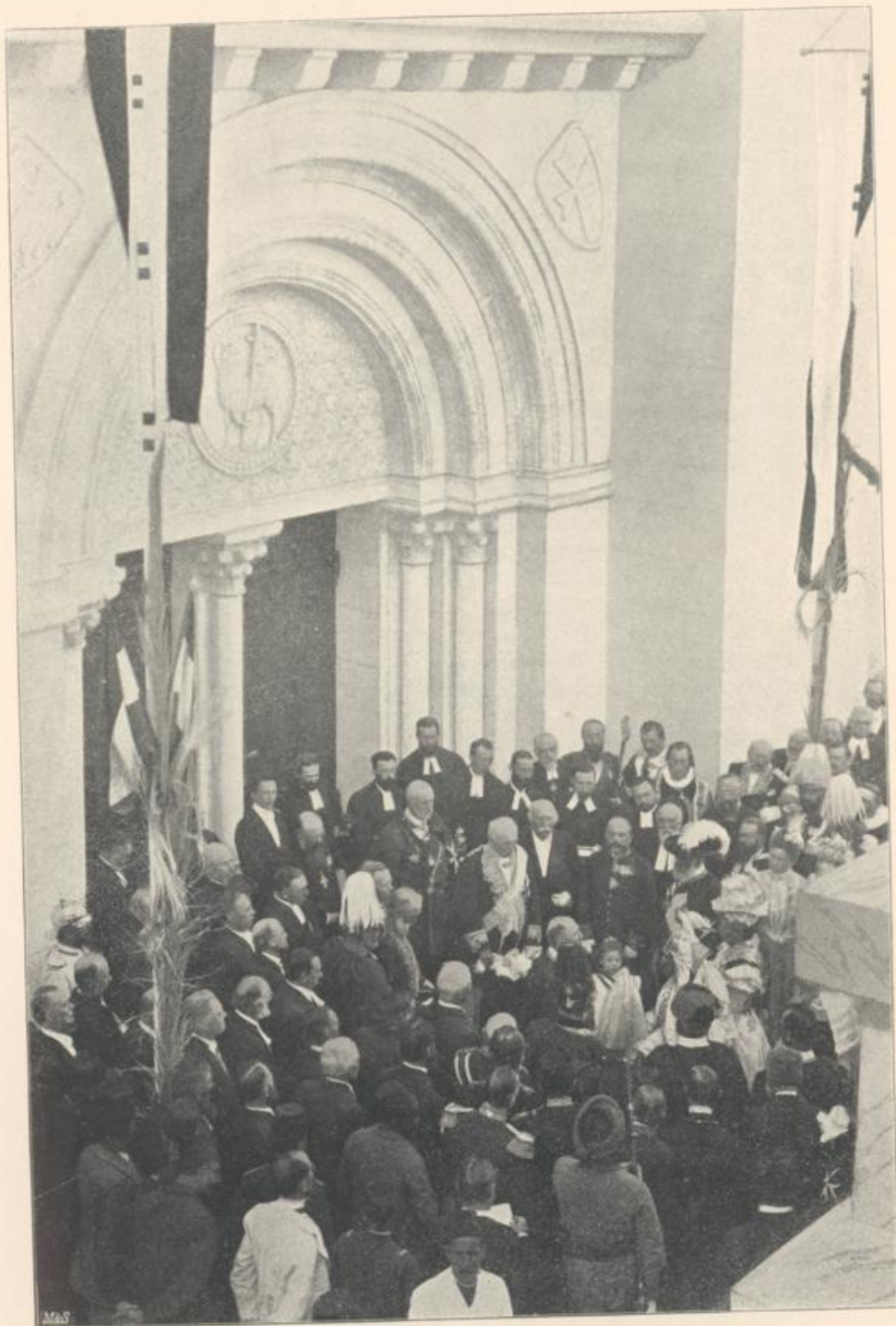
### Die Einweihungsfeier.

Die Kirche hatte sich inzwischen bis auf den letzten Platz gefüllt. Die bisher leer gebliebenen Plätze waren besetzt. Einen herrlichen Anblick bot die versammelte Gemeinde dar. Dort saßen und standen neben den Ministern, den General-Adjutanten und hohen Hofbeamten, Offizieren aller Truppengattungen in glänzenden Uniformen und neben den deutschen Vertretern von Staat und Kirche der schwedische Bischof und der Bischof von Christiania, beide in goldgestickter Stola mit weißer Halskrause und silbernem Krummstabe, der englische Bischof in seiner Amtstracht, der türkische Mufti mit grünem Turban, Diaconissinnen, Vertreter der arabisch-evangelischen Gemeinden aus Bethlehem und Betdschäla in ihrer farbenreichen Landestracht, endlich der türkische Botschafter und zahlreiche türkische Generale und Offiziere. Die Johanniter-Ritter füllten den Raum südlich von den Stufen des Altars; ihnen schlossen sich einige englische Ordensritter in rotem Tract und blankem Stahlhelm an. Die 13 Generalsuperintendenten, mit ihrem silbernen Kreuze geschmückt, und die Geistlichen der deutschen evangelischen Gemeinden des Orients im Talar, umstanden den Altar. Die drei Schiffe der Kirche füllte, Kopf an Kopf gedrängt, eine bis ins innerste Herz bewegte Versammlung. Fürwahr, das war ein Bild, so farbenprächtig, so glänzend und eindrucksvoll, wie es wohl noch niemals, seit es eine evangelische Kirche gibt, in einem Gotteshause sich dargeboten hat.

Als die Glocken verstummten, da durchbrausten die Kirche, von fast 50 Hörnern der Matrosenkapelle von der „Hohenzollern“ geblasen, als ein Gruß an den König aller Könige, den anzubeten sich hier König und Volk versammelt hatten, die Klänge des jubelvollen Adventsliedes: „Tochter Zion, freue dich!“ Die beiden ersten Verse sang der Matrosenchor allein; aber beim dritten Verse stimmte die ganze Gemeinde mit ein; tausendstimmig klang es zu den Höhen des Himmels empor: „Hosianna, Davids Sohn, sei gegrüßet, König mild!“

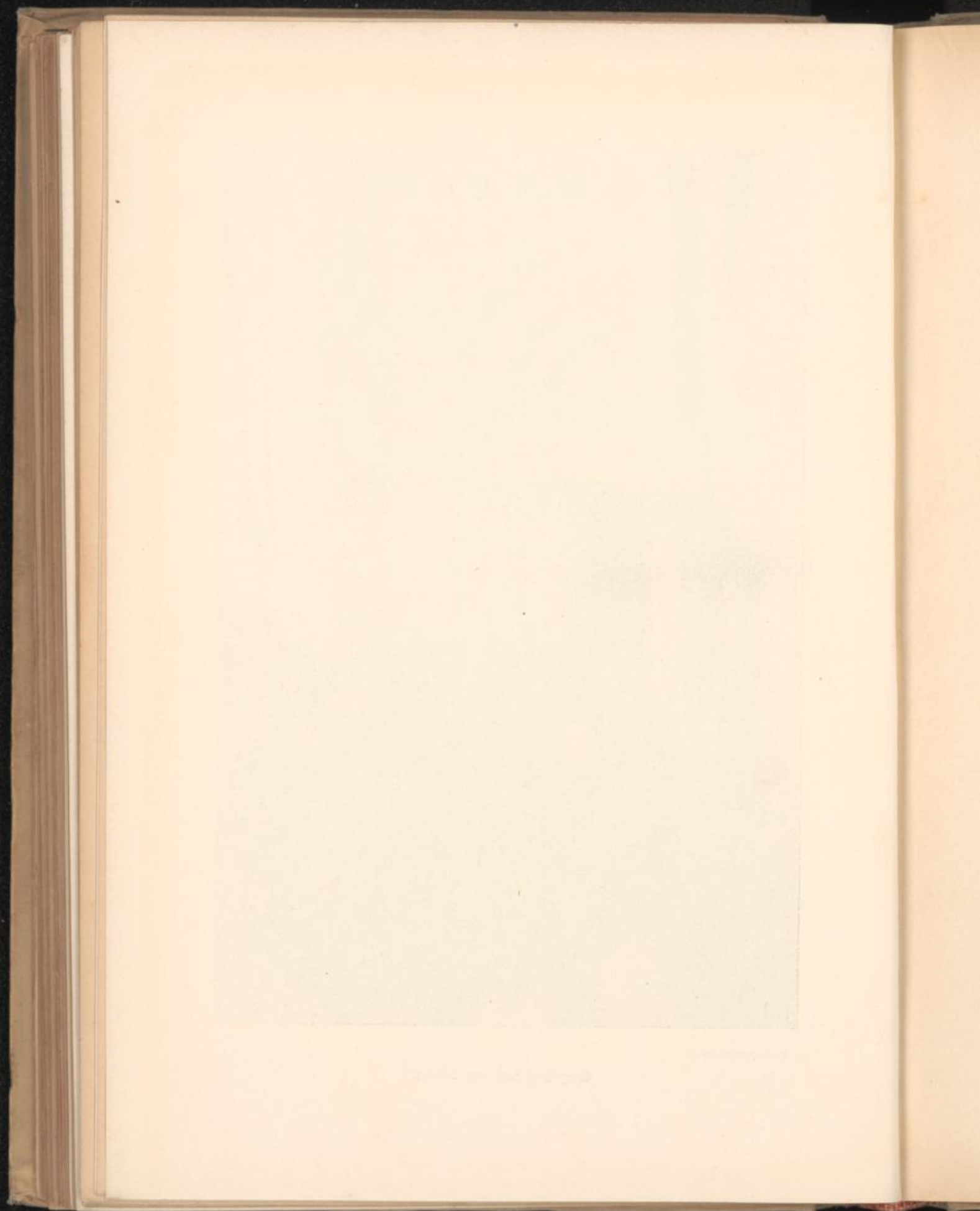
Der Gottesdienst begann mit dem Gemeindegesange: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ Darauf trat der Oberhofprediger, Generalsuperintendent D. Dryander in Begleitung des Vizepräsidenten des evangelischen Oberkirchenrats Propst Jhrn. v. der Goltz und des ehrwürdigen Generalsuperintendenten D. Erdmann aus Breslau vor den Altar, um die Weiherede zu halten. Sie lautete:

„Gnade sei mit euch und Friede von Dem, Der da war und Der da ist und Der da kommt! Amen.“



Phot. Gentzel, Leipzig.

Empfang vor der Kirche.



»Schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem! Die Völker werden herzulaufen und sagen: Kommt, laßt uns zum Hause des Gottes Jakobs gehen! Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige dir dienen!« — Anders, als der Prophet des alten Bundes es ahnte, erfüllt sich heute aufs neue sein weisagendes Wort. Aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes, ja weit darüber hinaus — Vertreter der evangelischen Welt, in unserer Mitte das erlauchteste Paar der evangelischen Christenheit, sind wir hier zusammengekommen — ein Kreuzesheer im Sinne unseres sanftmütigen Königs ohne Waffen, um preisend zu bekennen, daß wir durch kein anderes Evangelium selig werden wollen, als das einst von dieser Stätte seinen gottgesegneten Ausgang nahm. Am Gedenktag der Reformation, dem Geburtstage der Kirchen evangelischen Bekenntnisses, wollen wir neben den altehrwürdigen Stätten christlicher Anbetung an der geweihtesten Stelle christlicher Erinnerung ein Monument evangelischen Glaubens weihen. Anbetend versenken wir uns dazu in das Doppelwort, das auf dem Altar dieser Kirche, einer Gabe treuer Christen der Heimat, eingegraben steht, und das die erhabene Protektorin dieses Baues in der von ihr gestifteten Altarbibel verzeichnet hat — das prophetische Heilandswort, dessen Erfüllung mit nie erfahrener, überwältigender Macht diese Stunde uns predigt:

»Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden!« (Matth. 21, 42.),

das Pauluswort, das aus des Apostels Munde als das Bekenntnis und Gelöbniß der gläubigen Gemeinde von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter tönt:

»Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, Christus!« (1. Corinth. 3, 11.)

Freilich, wo doch anfangen, wo aufhören, um alle Höhen und Tiefen des Empfindens anklingen zu lassen, das unsere Herzen durchwoagt!? Als der Herr vom Ölberge herabzog, vor sich die Zinnen und Quadern des Tempels, umgeben von jubelnden und huldigenden Jüngern, da spricht er mit Bezug auf ihren Hosiannaruf: »Wenn diese werden schweigen, werden die Steine schreien!« Ist es heute nicht umgekehrt? — Wir möchten schweigen, um schweigend der gewaltigen Predigt zu lauschen, die ringsum die Steine uns halten, auf denen wir stehen.

Da drüben der Tempelplatz mit seinen Ruinen und seinen Heiligtümern! Ja, da kamen sie zusammen die Stämme Jakobs. Da war die Wohnstatt und Gnadengegenwart des lebendigen Gottes, Jehovahs. Israel, du Volk der Gnade und des Heils, wo war einem Volke der Weltgeschichte so Großes vertraut als dir! Und dennoch, steht denselben Platz mit Blut getränkt wie keinen andern, wüßt und leer. Welch eine Predigt des Gerichts! Und der Grund? —

Im Urgrunde der Ewigkeit legt der lebendige Gott den Eckstein zum Heile der Welt, da er den Ratschluß der Erlösung faßt. Dieser Stein wird für Menschaugen sichtbar, als auf Bethlehems Fluren das ewige Wort Fleisch wird. Die Bauleute zwar, die auf diesen Grund bauen sollen, kommen und sehen ihn an und verworfen ihn als unbrauchbar in Verachtung und Haß — sie schlagen den Herrn der Herrlichkeit ans Kreuz. Aber — was Gott gelegt, können Menschen nicht umstoßen. Es bleibt auserwählt und köstlich, auch wenn Menschen es verworfen. Der Gekreuzigte bricht auch das Grab. So hoch ragt dieser Eckstein aus den Fluten der Zeit, daß sie wohl an ihm zerbrechen, nicht ihn hinweg-

Das deutsche Kaiserpaar im heiligen Lande.

spülen können. So breit liegt dieser Stein in den Bahnen der Weltgeschichte, daß kein Volk an ihm vorüberkann, ohne an ihm seine sittliche Kraft zu erproben, sein endliches Schicksal zu entscheiden. So oft Menschen ihn aufs neue verwerfen — siehe, spricht der Herr, ich habe ihn gelegt! In den verschlungenen Wegen der Geschichte, die in den Trümmerschichten Jerusalems mit unvergänglichen Zügen sich eingezeichnet haben, in allen Führungen der Gnade und des Gerichts vollzieht sich das Kommen des göttlichen Reiches, der Bau seines geistlichen Tempels. Das ist das allein Bleibende im Wechsel, das Ewige, wenn alles vergeht. Das ist der Fels, auf den wir treten, auf den wir uns retten, der Fels der Höhe, der diamanten ist, der Fels, auf dem ich stehe, mein Heiland Jesus Christ! Einen andern Grund des Heils kann niemand legen, als den Gott gelegt hat, Christus.

Auf diesem Grunde baut sich auch das Gotteshaus, das wir weihen. Wohl ist es uns ein Großes, daß mit diesen Mauern ein siebenhundertjähriges Trümmersfeld zu neuem Leben ersteht. Wohl sehen wir es als eine Gnadenfügung an, daß, wie die evangelische Liebesarbeit im heiligen Lande anknüpfen durfte an das treue Liebeswirken der ehrwürdigen Brüder von St. Johannes, so nun auch dieses evangelische Gotteshaus an derselben Stelle sich erhebt, wo Johanniter-Ritter einst den Namen des Herrn bekannten, und, neugeboren im evangelischen Geiste, wiederum Ordensbrüder im Schmucke des achteckigen Kreuzes haben zu seinem Gelingen mithelfen dürfen.

Aber dennoch ist es ein noch Größeres, was uns bewegt. Nein, nicht nur um eine Stätte geweihter Erinnerungen hüten zu helfen, sind wir hier — und wäre es die heiligste. Was einst bei der Weihe der kleinen Kapelle gepredigt ward, die die hiesige Gemeinde verläßt, das rufen wir auch heute uns zu: Gott ist Geist und will Anbeter, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Wenn mit dem heutigen Tage die evangelische Kirche mit neuer Energie eintritt in den friedlichen Wettstreit der Konfessionen um das heilige Land, so kann sie es nur thun, indem sie das gerade ihr anvertraute Gnadenpfund darbietet. Nicht mit äußerer Macht treten wir auf — wir besitzen sie nicht. Nicht irdische Güter reichen wir dar — sie sind uns spärlich gemessen. Aber wie Petrus einst zu dem Lahmen an der schönen Thür des Tempels dürfen wir sprechen: Was ich habe, das gebe ich dir — das lautere Evangelium mit seiner Verkündigung: aus Glauben allein an die Gnade Gottes in Christo Jesu — und mit seiner Forderung der Liebe, in der durch die Kraft Jesu Christi der Glaube sich bewähren soll. Und freudig gedenken wir des teuren Mannes Luther, der in mächtiger Geistessthat uns beides aus langer Verschüttung wieder an das Licht gestellt hat.

Darum soll kein anderer Name zum Seligwerden auf dieser Kanzel genannt werden als der des gekreuzigten und auferstandenen Heilands, der dienend bis zum Tode am Kreuz die Kräfte der dienenden, heilenden, pflegenden Liebe entbunden hat. Keine andere Gabe soll diesen Altar decken als Wort und Sakrament, die in der Gemeinschaft mit dem Herrn auch seine Jünger zu neuer Gemeinschaft zusammenschließen. Wie klein die Gemeinde sein mag, die hier sich sammelt: — aus den Kleinsten, spricht der Prophet, sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtig Volk! Was einst Ezechiels Gesicht verkündet hat von jenem Lebensströme, der unter der Schwelle des Tempels hervorquoll, —

es ist erfüllt in dem Sohne Gottes, der allein allen Durst der Menschenseele auf ewig zu stillen vermag. Hier ist mehr als Rom, mehr als Griechenland. Was zuletzt die Welt erobert, ist, was sie erlöst. Das ist es, was diese Stätte verkündigen soll. Einen anderen Namen zum Heil kann niemand nennen als den Gott genannt, Christus!

Wer mag sagen, wie weit der Lebensstrom sich verbreitet, der von hier ausgeht! »Jerusalem ist die Stadt, da man zusammenkommen soll«, spricht der Psalmist. Eine Predigt über den 122. Psalm ist vor fünf Jahren in den Grundstein dieser Kirche gelegt. Wer zählt die Pilger aus aller Welt, die auf der Wallfahrt zur Wiege des Christentums hier eine Stätte evangelischer Erbauung, hier die wahre Weihe für die Betrachtung jener heiligen Worte finden werden?! So steht dies Haus als eine Vereinigung der gesamten evangelischen Welt, deren Einigkeit, Gott sei Lob, größer ist, als sie scheint, und die hier, wo so oft der Streit uns Außerliche Christen entzweit hat, nur um so innerlicher und tiefer sich finden soll. Und wir weihen es, wie der königliche Bauherr mit herrlichen Worten in der Urkunde bezeugt, die im Grundstein dieser Kirche liegt, — »als ein Denkmal des Glaubens an den menschgewordenen Gottessohn, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland; als ein Bekenntnis zu dem seligmachenden Evangelium von der Gnade Gottes, wie es durch den Dienst der Reformatoren für die evangelische Christenheit wieder erschlossen ist; als ein sichtbares Zeichen der Glaubensgemeinschaft, in welcher die evangelischen Kirchen in Deutschland und darüber hinaus miteinander verbunden sind.« In heißer Fürbitte danken wir, daß es dem Hause der Hohenzollern, dem durch göttliche Fügung und den Lauf der Geschichte der erhabene Beruf zugefallen ist, Hüter der Glaubensgüter der Reformation zu sein — danken, daß es unserem Kaiserlichen Herrn verliehen worden ist, dies Gotteshaus zu vollenden, wie es drei edle Fürsten aus seinem Stamme geplant und vorbereitet. Pietätvoll gedenken wir des ritterlichen Prinzen, der einst von diesem Boden Besitz ergriff, und dessen lichtumflossene Gestalt so manchem Gliede der Gemeinde noch heute in voller Lebendigkeit vor der Seele steht.

Und endlich wir selbst? — Welchen Segen nehmen wir aus dieser Stunde und aus diesen Mauern mit hinweg?

In wenig Stunden ziehen wir von hinnen. Bunt wechseln die Bilder, die Eindrücke. Wenn wir alle beim Scheiden in heißer Inbrunst mit dem Psalmisten sprechen werden: »Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten ver-  
gessen!« — auch diese Erinnerung wird verbleichen. Scheint uns schnelllebenden Abendländern das Leben im Orient bisweilen fast stillzustehen —: schon der alte Johanniter-Baumeister hat draußen am Nordportal die Sinnbilder der unaufhaltsam dahinrinnenden Zeit eingemeißelt. Ein anderes aber soll bleiben, was ewig und unvergänglich ist. Ein jugendlicher Zollernfürst hat einst drüben in der Grabes-  
kirche auf heiliger Wallfahrt von des Bruders Hand den Ritterschlag empfangen, und heilige Gelübde mögen dabei durch seine Seele gezogen sein. Meine Brüder! Ob Fürst, ob Diener, ob hoch, ob nieder, ob Mann, ob Weib, Geistlicher oder Laie, wir, allzumal Kämpfer nicht nur für eine menschliche Sache, hier laßt uns im Geist das Knie beugen, damit der Herr selbst uns das Kreuz, sein Kreuz auf die Schulter hefte und uns weihe zum heiligen Dienste der militia Christi. Gott will, spricht der Kirchenvater, Kämpfer für eine lange Schlacht. Kämpfer

um ein himmlisches Kleinod, Kreuzfahrer nach dem Jerusalem, das droben ist, laßt uns stiller, ernster, innerlicher als jene, täglich die alte Kreuzfahrerlösung einander zurufen: Gott will es! Gott will es! So bleiben wir, was immer, wo immer wir sind! ein Heer unter einem Herrn, in einem Glauben. Und unsere Lösung heißt, wie droben der Bogen der Kirche uns zurnft: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit!“

So tönt denn hinaus, ihr evangelischen Glocken über die heilige Stadt, in das heilige Land, und läutet in die Herzen, was eure Inschriften künden — die Verheißung des Evangeliums: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ — die Klarheit evangelischen Bekenntnisses: „Durch sein eigen Blut ist Christus einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden!“ — die Gewißheit evangelischer Hoffnung: „Das Jerusalem, das droben ist, ist unser aller Mutter!“ Amen.

Und nun laßt uns, wie Luther spricht, zum Rauchfaß des Gebets greifen:

Herr, unser Gott, wir danken Dir für Deine große Güte, daß Du uns gegeben hast, dies Haus zu bauen, darin Dein Wort verkündigt und Dein Name gepriesen werden soll. Wir bitten Dich von ganzem Herzen: Laß Deiner heiligen Taufe Werk an diesem Taufstein kräftig walten. Laß Dein seligmachendes Evangelium von dieser Kanzel erschallen. Decke diesen Altar mit den Gaben Deiner reichen Gnade. Laß diese Orgel geweiht sein durch die Lieder Deines Preises. Erhalte Dein Wort und Sakrament lauter und rein an diesem Ort, und erleuchte und heilige durch dasselbe alles Volk, das Du jetzt und künftig Dir hier sammelst. Gedanke nach Deiner Barmherzigkeit der Gemeinde, für welche dieses Haus gebaut ist. Baue Du sie zum geistlichen Hause, zu einer Wohnung Deines heiligen Geistes. Sende allezeit treue Hirten und Lehrer an diese Stätte. Erwecke die Herzen der Gemeinde, daß sie dem Ruf der Glocken in Dein Heiligtum immerdar gern folgen. Nimm die Gebete in Gnaden an, welche hier zu Dir emporsteigen. Stärke die jungen Christen, die hier ihr Gelübde und Bekenntnis vor Dich bringen, im Bunde Deiner Treue. Heilige die Ehen, welche hier gesegnet werden. Vergieb den Bußfertigen, welche hier beichten, ihre Sünde, und mache alle in diesem Hause geschildt, daß sie dereinst, wenn ihre Pilgrimschaft zu Ende geht, getroßt und fröhlich abscheiden, in das Jerusalem, das droben ist, das himmlische Vaterhaus, das nicht mit Händen gemacht ist, eingehen und darin mit allen Engeln und Auserwählten lobpreisend anbeten: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Amen.“

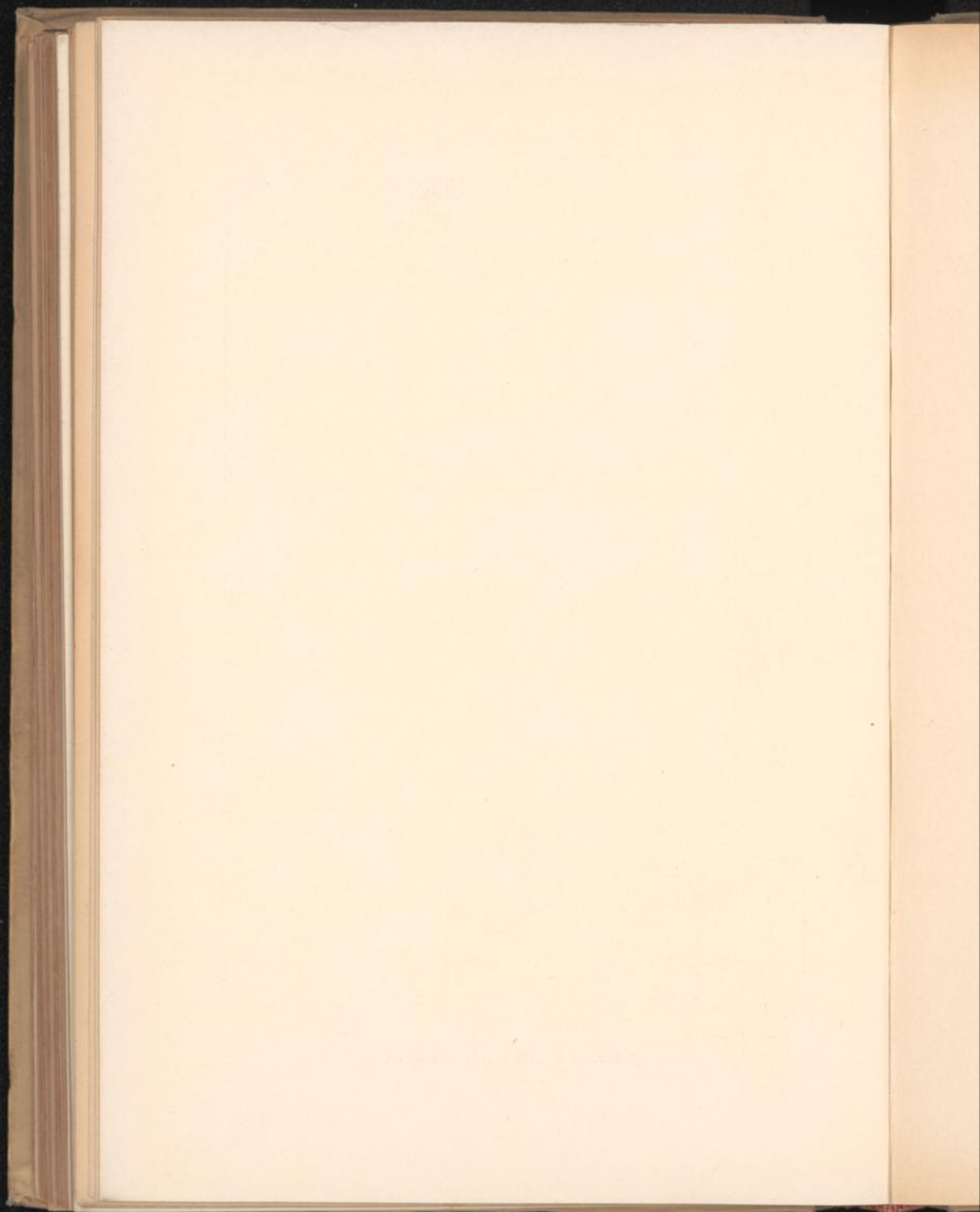
Bei diesem Gebete erhoben sich der Kaiser und die Kaiserin und knieten mit der ganzen Gemeinde nieder, während die Glocken anschlugen. Dann stimmten alle stehend den Choral an: „Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist.“ Der mehrstimmige Gesang des Matrosenchors: „Wie lieblich ist Deine Wohnung, o Herr!“ schloß den Weiheakt.

Nun begann der erste aller Gemeindegottesdienste in der Erlöserkirche. Generalsuperintendent D. Faber hielt die Liturgie. Der von ihm gewählte Gnadenspruch war das Evangelium in den Evangelien: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn



Phot. Gentzel, Leipzig.

Inneres der Erlöserkirche mit Altar.



gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Ev. Joh. 3, 16). Als Schriftabschnitt verlas er den 122. Psalm. Hierauf sang die Gemeinde unter Begleitung der Orgel und des Bläserchors das fernige Lutherlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ So mächtig, so erhebend ist dies Lied wohl kaum je gesungen worden. Die Thüren des Gotteshauses öffneten sich, und die tausendköpfige Volksmenge draußen hörte es mit Staunen und in lautloser Stille, wie die Evangelischen einmütig ihr Lied sangen von der festen Burg. Dann hielt der Pastor der Jerusalemer Gemeinde, Propst Hoppe, die erste Predigt über den vom Kaiser bestimmten und von ihm selbst in die Kanzelbibel eingetragenen Text: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde“ (1. Tim. 2, 5 u. 6). Der Gedankengang der Predigt war folgender:

Eine große Stunde hat die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes heute über uns heraufgeführt, eine Gnadenstunde für euch, deren Füße in diesen Tagen zum ersten- und vielleicht zum letztenmal stehen dürfen „in deinen Thoren, Jerusalem“; für uns, die wir hier fern von der lieben Heimat und Heimatkirche als Missionsgemeinde neben dem Altar des Herrn unser Haus gefunden haben, — aber nicht für euch und für uns allein, sondern, will's Gott, eine Gnadenstunde auch für die große, eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, unser aller Mutter.

Die ihr hinaufgezogen seid uralte Pilgerstraßen, Wallfahrtslieder im Herzen und auf den Lippen, anzubeten, wo in der Fülle der Zeit Christus eine ewige Erlösung gefunden; o wie nie zuvor in eurem Leben gilt auch heute und insonderheit: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet!“ Wie viele Propheten und Könige, wie viele Mühselige und Beladene, wie viele Kämpfer, Büsser und Beter sind Jahrhunderte vor euch gestorben mit der Sehnsucht, zu sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen!

Nicht als suchten wir evangelische Pilger hier abermals den Lebendigen bei den Toten! Der wahre Schatz der christlichen Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes. Im gläubigen Besitze dieses wahren Schatzes brauchen wir hier nicht mit Maria Magdalena zu fragen und zu klagen: „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Im stummen Stein wie in der lebendigen Natur streckt Christus hier und dort dem tastenden Glauben die Hände entgegen, läßt er uns das Osterwort vernehmen: „Reiche deine Finger her und siehe meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite.“

Diese Stunde, da der Herr seiner evangelischen Kirche das Magnificat auf die Lippen legt, darf nicht vorübergehen, ohne das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes mit einem neuen Amen zu bekräftigen, seinem

Dienste mit neuer Treue sich zu geloben. Zion, du Predigerin, du evangelische Kirche, juble hinauf zum Himmel, hinaus in die Welt die gute neue Wahr: Ründlich groß ist das gottselige Geheimnis der Erlösung, ein doppeltes Zeugnis — ein Zeugnis von der Größe des Geheimnisses, seiner Weite, seiner Höhe, seiner Tiefe, ein Zeugnis auch von dem seligen Dienst seiner Verkündigung.

I. Von einem Geheimnis hebt der Apostel hier den Schleier, und indem er ihn ausbreitet, sehen wir vor uns, wie im Schweißtuch der Veronica abgedrückt, „das edle Angesichte, davor sonst schrickt und scheut das große Weltgewichte“ — das Haupt voll Blut und Wunden. Zwischen dem einen Gott und der einen Menschenwelt steht, Himmel und Erde verbindend, einsam und allein, ein Zeichen des Heils — das Kreuz, ein Mittler am Kreuz erhöht — der Mensch Christus Jesus. „O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben!“ Hier blicken wir hinein in das verzweifelte Ringen einer Welt ohne Gott. Wir sehen himmelstürmende Thatenlust und Stolz der Übermenschen, Licht suchende, edle Geister, Nathanaelseelen unter dem Zuchtmeister Gesetz. Den aufgewühlten Wassern des großen Völkermeeres entsteigen nacheinander Tiergestalten, die Reiche der Welt und ihre zerstörende Macht verkörpernd, eins schrecklicher als das andere. Auf hoher Warte stehend, späht der Prophet nach einem Zeichen des Heils. Siehe! da kommt einer wie eines Menschen Sohn in den Wolken des Himmels. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Christus, der Retter, ist da!

Run wird der Kampf zwischen Glaube und Unglaube das tiefste Thema der Weltgeschichte. Wie dünket euch um Christo? — an dieser Frage werden des Herzens Gedanken offenbar, scheiden sich auch die Geschichte der Völker. Wie dünket euch um Christo? Laßt uns hier in seiner Abgrundtiefe das Wort verstehen: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden.“ Sehet in den hoffnungslosen Kampf gegen Sünde und Tod den Mittler des neuen Bundes ins Mittel treten! Die Liebe macht sich auf, sich selbst ihrer zerstreuten, verschmachteten Herde anzunehmen. Worte des ewigen Lebens entströmen ihrem Munde, alle Mühseligen und Beladenen finden Erquickung an ihrem Herzen. Wohl empören sich die Mächte der Finsternis, wohl rauschen die Bäche Belials schrecklich daher, aber diese Liebe vermögen sie nicht auszulöschen. Sie vertritt uns in der furchtbaren Stunde am Kreuz und läßt uns nicht, bis sie den Ostersieg errungen und durch aller Himmel Himmel im hohenprieesterlichen Schmucke schreitend vor dem Thron der Gnade und Heiligkeit eine Gemeinde darstellt, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern die heilig sei und unsträflich.

II. Ründlich großes, gottseliges Geheimnis der Erlösung, uns geoffenbart, damit solches zu seiner Zeit gepredigt werde — wehe uns, wenn wir von dir schweigen! Der volle Jubel über die „süße Wunderthat“ der Erlösung, wie er aus dem hehren Festgeläute der Glocken dort oben heute uns entgegenklingt mit der Prophetenstimme für die babylonische Gefangenschaft der Kirche: „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich“, mit dem Ostergruß an die erstorbene Welt: „Christus hat eine ewige Erlösung erfunden“, mit dem himmelantragenden Ton aus der großen seligen Ewigkeit: „Das Jeru-

Jerusalem, das droben ist, das ist die freie, die ist unser aller Mutter" — in unseren Herzen heute soll er wiederklingen, dieser Jubel, wie ein Lied im höhern Chor, hinaus soll er sich schwingen von hier zu allen Türmen der Christenheit, die dieses Fest eingeläutet haben, zu der Schar von Vetern auf dem weiten Erdenrund, die uns in dieser Stunde lobpreisend und fürbittend unsichtbar umgibt, zu denen, die schon jauchzen können: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, wie zu denen, die noch im Dämmerlicht warten auf den Trost Israels, bis hin zu den Verirrten unserer Tage, die der gute Hirte noch erst herumholen muß, und zu den Schafen im anderen Stalle, die er herbringen wird, auf daß sie alle eins seien, eine Herde und ein Hirt.

In dem neuen Jerusalem sieht der Prophet unter der Schwelle des Tempels eine Quelle hervorbrechen, die zu einem Strome wird. Wo seine Fluten rauschen, da wird die dürre Felsenvüste zu einem Fruchtgefeld. Festgemeinde des Herrn! Wir stehen hier an dem geheimnisvollen Ursprung des wunderbaren Quells. Die Quelle, die einst klein genug schien, daß eines Pilatus Hand sie verstopfen könne, ist vor unsern staunenden Augen je länger je mehr ein Strom geworden, und was bei uns gesund ist in Haus und Schule, in Kirche und Staat, auf dem Markte der harten Arbeit, des Handels und Wandels, wie in dem stillen Dienste der Forschung, und in der Pflege des Schönen, das ist von seinen Wassern getränkt, befruchtet, genährt. Aber die heutige Stunde bürgt uns dafür, daß wir noch Größeres schauen sollen. Das Buch der Weltgeschichte ruht in der Hand des Lammes, das erwürget ist. Die Wasser, die von seinem Stuhle ausgehen, werden nicht aufhören, die franke Welt gesund zu machen, bis der Strom der Weltgeschichte ausmündet in den Ozean der Ewigkeit und aus allen Völkern und Zungen wie eine Stimme großer Wasser der Lobpreis der triumphierenden Gemeinde erschallt in dem Jerusalem, das droben ist:

„Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: der geoffenbart ist im Fleisch, ist gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Völkern, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Amen!

Nachdem dann unter Begleitung der vollen Orgel und aller Posaunen die letzte Strophe des deutschen Liedes: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott“, gesungen war, hielt Generalsuperintendent D. Nebe aus Münster in Westfalen die Schlußliturgie.

Der Segen war gesprochen, das dreimalige „Amen“ der Gemeinde war verklungen, da entstand plötzlich eine allgemeine Bewegung. Aller Augen richteten sich nach dem Altare hin. Es geschah etwas ganz Unerwartetes. Seine Majestät der Kaiser schritt die Stufen zum Altare hinan, kniete nieder zum Gebet, wandte dann der Gemeinde sein Antlitz zu, trat vor ein Lesepult und verlas langsam und feierlich, mit tiefem Ernste jenes mächtige, herrliche Bekenntnis, welches nicht nur durch seine edle, gedankenvolle Sprache, nicht nur durch seinen milden, wahrhaft evangelischen Inhalt, sondern vor allem durch sein unverbrüchliches Festhalten am reformatorischen Glauben sich auszeichnet:

Gott hat in Gnaden Uns verliehen, daß Wir in dieser allen Christen heiligen Stadt, an einer durch ritterliche Liebesarbeit geweihten Stätte das dem Erlöser der Welt zu Ehren errichtete Gotteshaus haben weihen können. Was Meine in Gott ruhenden Vorfahren seit mehr als einem halben Jahrhundert ersehnt und als Förderer und Beschützer der hier im evangelischen Sinne gegründeten Liebeswerke erstrebt haben, das hat durch die Erbauung und Einweihung der Erlöserkirche Erfüllung gefunden. Mit der werbenden Kraft dienender Liebe sollen hier die Herzen zu dem geführt werden, in dem allein das geängstigte Menschenherz Heil, Ruhe und Frieden findet für Zeit und Ewigkeit. Mit fürbittender Teilnahme begleitet die evangelische Christenheit weit über Deutschlands Grenzen hinaus unsere Feier. Die Abgesandten der evangelischen Kirchengemeinschaften und zahlreiche evangelische Glaubensgenossen aus aller Welt sind mit uns hierher gekommen, persönlich Zeugen zu sein der Vollendung des Glaubens- und Liebeswerkes, durch welches der Name des höchsten Herrn und Erlösers verherrlicht und der Bau des Reiches Gottes auf Erden gefördert werden soll.

Jerusalem, die hochgebaute Stadt, in der unsere Füße stehen, ruft die Erinnerung wach an die gewaltige Erlösungsthat unseres Herrn und Heilandes. Sie bezeugt uns die gemeinsame Wahrheit, welche alle Christen über den Konfessionen und Nationen im apostolischen Glauben eint; die welterneuende Kraft des von hier ausgegangenen Evangeliums treibt uns in treuer Nachfolge des Einigen Erlösers zur Übung christlicher Barmherzigkeit an den Schwachen und Kranken, sie mahnt uns im glaubensvollen Ausblick zu dem, der hier für uns am Kreuze gestorben, zu christlicher Duldung und Bethätigung selbstloser Nächstenliebe an allen Menschen, sie verheißt uns, daß bei treuem Festhalten an der reinen Lehre des Evangeliums selbst die Pforten der Hölle unsere teure evangelische Kirche nicht überwältigen sollen.

Von Jerusalem ist der Welt das Licht aufgegangen, das selige Licht, in dessen Glanze unser deutsches Volk groß und herrlich geworden ist. Was die germanischen Völker geworden sind, das sind sie geworden unter dem Panier des Kreuzes auf Golgatha, des Wahrzeichens der selbstaufopfernden Nächstenliebe. Wie vor fast zwei Jahrtausenden, so soll auch heute von hier der Ruf in alle Welt erschallen, der unser aller sehnsuchtsvolles Hoffen in sich birgt: Friede auf Erden. Nicht Glanz, nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Ehre, nicht irdisches Gut ist es, was wir hier suchen; wir lechzen, stehen und ringen allein nach dem Einen, dem höchsten Gute, dem Heil unserer Seelen!

Und wie Ich das Gelübde Meiner in Gott ruhenden Vorfahren: „Ich und Mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“, an diesem feierlichen Tage hier wiederhole, so fordere Ich Sie alle auf zu gleichem Gelöbniß. Jeder Sorge in seinem Stand und Beruf, daß alle, welche den Namen des gekreuzigten Herrn tragen, in dem Zeichen dieses hochgelobten Namens ihren Wandel führen zum Siege über alle aus der Sünde und der Selbstsucht stammenden finsternen Mächte.

Gott verleihe, daß von hier aus reiche Segensströme zurückfließen in die gesamte Christenheit, daß auf dem Throne wie in der Hütte, in der Heimat wie in der Fremde Gottvertrauen, Nächstenliebe, Geduld im Leiden und tüchtige Arbeit des deutschen Volkes edelster Schmuck bleibe, daß der Geist des Friedens die evangelische Kirche immer mehr und mehr durchdringe und heilige. Er, der gnadenreiche Gott, wird unser Flehen erhören, das ist unsere Zuversicht. Er, der Allmächtige, ist der starke Gott, auf den wir bauen. „Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren, es streit' für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer er ist, er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten.“

Als am Schlusse mit markiger Betonung und mit kraftvollem Ausdrucke das Wort felsenfester Zuversicht gesprochen wurde: „Das Feld muß er behalten“, da schallte als Antwort ein einstimmiges, aus tiefstem Herzen kommendes, gewaltiges „Amen“ durch die geweihten Hallen hindurch. Dann beugte sich der Kaiser wieder vor dem Altar und schritt langsam die Stufen hinab.

Die Gewalt des Eindrucks dieser Ansprache ist unbeschreiblich. Viele reichten sich ohne Worte die Hand, weil sie nicht ausdrücken konnten, was durch ihre Seele ging. In manchem Auge sah man Thränen tiefer Bewegung und innigen Dankes schimmern, daß sie Zeugen dieses ergreifenden Vorganges, dieser geschichtlichen That sein durften. Ja, „die Einigkeit der evangelischen Welt ist, Gott sei Lob, größer als sie scheint“. Die Festgemeinde in der Erlöserkirche zu Jerusalem konnte dieser Gewißheit in ganz besonderem Maße froh werden. Und diese Thatfache der evangelischen Glaubenseinigkeit trat noch einmal besonders stark hervor in dem Akte, der in der Kapelle neben der Kirche im kleineren Kreise dem Feste der Weihe unmittelbar folgte.

Wenn doch diese tiefinnerliche Einmütigkeit, welche bei so außergewöhnlichem Anlasse in so herrlicher Weise zum Ausdruck kam, sich weiter fortpflanzen, die Gemüter dauernd über das Kleinliche und

Wertlose erheben und sich dann auch mehr in dem gewöhnlichen, tagtäglichen Leben unserer vielen evangelischen Kirchen bewähren möchte!

#### Empfang der Vertreter der evangelischen Kirchengemeinschaften.

In dem Raume, welcher seither der deutschen evangelischen Gemeinde Jerusalems zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen gedient hatte, empfingen Ihre Majestäten die Vertreter der Kirchenregierungen und die Johanniter-Ritter.

Der Bischof aus Schweden eröffnete die Reihe der Ansprachen mit folgenden Worten:

„Kaiserliche und Königliche Majestäten!

Von unserem gnädigen Herrn und König, Seiner Majestät König Oskar II. von Schweden und Norwegen haben wir (Bischof v. Schéele aus Wisby und Bischof D. Bang aus Christiania) den ehrenvollen Auftrag erhalten, Euerer Majestät dem deutschen Kaiser und Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin bei dieser sehr bedeutsamen Gelegenheit ihre herzlichsten und respektvollen Grüße zu überbringen, was wir auch jetzt in tiefster Ehrfurcht thun. Daneben sind wir, ich als Vertreter der schwedischen Kirche und mein jüngerer Amtsbruder als Vertreter der norwegischen Kirche, gnädig beauftragt worden, die innigste Sympathie auszusprechen für den großen Gedanken der geistigen Annäherung aller evangelischen Christen, dem Euerer Kaiserliche Majestät haben geruhen wollen auf dieser allerheiligsten Stätte der Erde, am Geburtstage der die ganze Welt erhebenden und belebenden deutschen Reformation, einen so hehren und ergreifenden Ausdruck zu geben. Endlich erlauben wir uns als Knechte und Diener des Königs der Könige und des Herrn aller Herren über Euerer Kaiserliche Majestät als hohen Vertreter und Vollführer einer wahrhaft christlichen Weltanschauung und über Ihre Majestät die Kaiserin als das hohe Ideal aller evangelischen Mütter und Hausfrauen von unserem himmlischen Vater den reichsten Segen in dankbarer Liebe demütigst zu erbitten. Segne Gott der Herr den jungen ritterlichen Kaiser Deutschlands und die holdselige deutsche Kaiserin, sowie das ganze kaiserliche Haus. Gott gebe Eueren Majestäten alles, was für Zeit und Ewigkeit gut und heilsam ist.“

Nachdem Seine Majestät dem Bischof auf das herzlichste gedankt und ihn mit der Überbringung der besten Grüße an den König, die Königin und den Kronprinzen von Schweden beauftragt hatte, nachdem sodann der niederländische Vertreter ein Schreiben seiner Königin überreicht, erbat sich der Abgeordnete Nordamerikas Dr. Menzel aus Richmond in Virginien das Wort, um als Vertreter der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika seiner Herzensfreude Ausdruck zu geben, daß es ihm vergönnt sei, im Auftrage zahlreicher Pastoren und Delegaten seiner Synode sowie des Kirchenrates und vieler Glieder der Richmonder Gemeinde den Majestäten den Ausdruck tiefster Er-

gebenheit und aufrichtiger Verehrung zu unterbreiten, der ihre auch in der neuen Heimat deutsch gebliebenen Herzen beseele. Denn wie im kalten Norden, so habe der Herr auch im fernsten Westen jenseits des Ozeans sein evangelisches Volk, das treu das von den Vätern Ererbte pflege. Auf die evangelische Synode übergehend, wies er darauf hin, daß sie sich nicht nur bisher den deutschen Namen bewahrt habe, sondern daß sie auch in Nordamerika die einzige legitime Tochter der evangelischen Landeskirche Preußens sei, welcher sie für ihr Wohlwollen und ihre oft bewiesene hülfreiche Teilnahme zu vielem Danke sich verpflichtet fühle, und mit deren kirchlichem Standpunkte der positiven Union auch sie stehe und falle. Er schilderte, wie in wenig mehr denn 50 Jahren aus dem in einer kleinen Ansiedelung jenseits des Mississippi entstandenen „Evangelischen Kirchenverein“ von sechs Pastoren ein mächtiger Baum erwachsen sei, der in 17 Distrikten mit gegen 900 Pastoren und mehr als 1100 Gemeinden sich über die ganze Staaten-Union ausgebreitet habe. Mit treuer Liebe gedächten sie der lieben Heimat und des erlauchten Herrschers und Kaisers, in dessen Hände Gott die Regierung des teuren Vaterlandes gelegt habe. Aber auch die deutschen evangelischen Hausfrauen der Synode schauten mit Verehrung empor zu der erlauchten Frau auf Deutschlands Kaiserthron, die ihnen als Gattin und Mutter und als barmherzige Fürsorgerin für alle Armen, Kranken und Notleidenden ein so leuchtendes Beispiel gebe. Er schloß mit den innigsten Segenswünschen für den erhabenen Schirmherrn der deutschen evangelischen Kirche und seine allverehrte hohe Gemahlin.\*)

Als Dr. Menzel geendet, reichten ihm die Majestäten die Hand, und der Kaiser trug ihm auf,

„den Deutschen in Amerika seinen und seiner Gemahlin kaiserlichen Dank und Gruß zu entbieten und ihnen zu sagen, sie sollten auch in Zukunft ein jeder treu in seinem Berufe und in seiner Stellung sein und deutsches Wesen in allem pflegen und bewahren. »Ich lasse ihnen sagen, sie sollen das alte Wort nicht vergessen: Halte, was du hast!«“

Von allen Seiten klang herzerquickend das Echo wieder von dem vorangegangenen Festgottesdienste.

Nach den außerdeutschen Vertretern überreichte Geheimer Kirchenrat D. Pant-Leipzig die Gabe des Gustav-Adolf-Vereins zum Bau eines deutschen Pfarrhauses in Jerusalem im Betrage von 35 000 Mk.

\*) Aus „Der Friedensbote“, S. 149.

Den Schluß machte die Ansprache des Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums in Bayern, v. Schneider, der namens aller deutschen Kirchenregierungen mit folgenden Worten vor Ihre Majestäten trat:

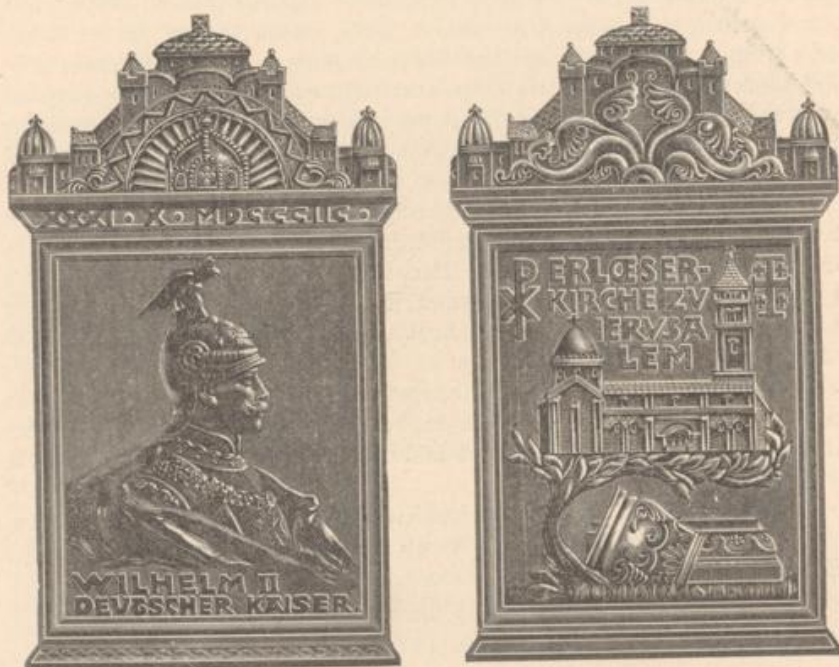
„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König! Die Worte, welche Euerer Majestät an die in der Erlöserkirche versammelt gewesenen evangelischen Glaubensgenossen, die Vertreter deutscher evangelischer Kirchenregierungen und außerdeutscher evangelischer Kirchengemeinschaften zu richten die Gnade hatten, haben in unser aller Herzen begeisterten Wiederhall gefunden. Es waren Worte eines ebenso christlichen wie friedlichen Zeugnisses, eines wahrhaft evangelischen Bekenntnisses und ernster Mahnung, die um so mächtiger an unsere Herzen dringen mußten, als sie in der weisevollen Stunde der Feier gesprochen sind, welche soeben in Anwesenheit und unter Allerhuldvollster Teilnahme Euerer Majestäten vor sich gegangen ist. Inmitten der Stätten geheiligter Erinnerungen an das große Erlösungswerk, welches unser Herr und Heiland vollbracht hat, stehen wir alle unmittelbarer als sonst unter dem Eindrucke dieser seligen Gottesthat und des Vorbildes, welches Jesus Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben gegeben hat, damit wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Wo und wann könnten wir uns kräftiger angetrieben fühlen zu dem heiligen Entschlusse und Gelöbnisse, den von Euerer Majestät gezeichneten Idealen evangelischen Lebens mit allem Eifer nachzustreben?

Die evangelischen Christen aller Länder und insbesondere unseres geliebten deutschen Vaterlandes blicken heute im Geiste mit inniger Genugthuung auf das nun vollendete und geweihte Werk evangelischen Glaubens. Damit ist dem evangelischen Gottesdienste auch in den Thoren Jerusalems eine würdige Stätte bereitet. Auch von ihr aus werden sich von nun an die Kräfte des Evangeliums über diese Stadt und dieses Land ergießen. Dieses Gotteshaus ist aber und soll zugleich ein sichtbarer Ausdruck des gemeinschaftlichen geistigen Bandes sein, welches die evangelischen Bekenntnisse der Heimat miteinander verknüpft und das seine einigende Kraft immer dadurch bewährt, daß ihnen allen Christi Person und Werk der Mittelpunkt ihres Glaubens, ihrer Liebe und ihrer Hoffnung ist. Wir vertrauen, daß die Teilnahme, mit welcher fortan alle evangelischen Christen das von diesem Gotteshause ausgehende Wachstum evangelischer Lehre und evangelischen Lebens begleiten werden, ihrerseits dazu dienen wird, allenthalben die Einheit des evangelischen Bewußtseins zu stärken. Aus der zündenden Kraft des evangelischen Bewußtseins ist in den hier anwesenden Vertretern der deutschen evangelischen Kirchen bei ihrer Fahrt zum heiligen Lande der einstimmige Wunsch entstanden, neben dem heute geweihten Heiligtume der evangelischen Kirche der Pflege evangelisch-christlicher Altertumswissenschaft ein Heim in dieser Stadt zu gründen. Wir dürfen Euerer Majestät jetzt schon allerunterthänigst bitten, diesem Werke im Falle seiner Durchführung Allerhöchsthre huldvolle und wohlwollende Teilnahme Allergnädigst zuwenden zu wollen.

Und so werden wir denn aus Jerusalem scheiden mit dem erhebenden Gefühle, dank Euerer Majestät Allergnädigster Einladung Zeugen des verheißungsvollen Glaubens- und Friedensaktes gewesen zu sein, der sich heute vollzogen hat. Wir scheiden mit dem innigen Wunsche, daß der auferstandene und erhöhte Herr

der Kirche sich zu ihr auch in diesem Gotteshause, das nach ihm benannt ist, bekennen möge, und mit dem Gebete in den Herzen und auf den Lippen, daß Gott Euere Majestät auch ferner segnen und insbesondere Allerhöchstderselben und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin glückliche Rückkehr in das geliebte, teure Vaterland gewähren möge!"

Nach dieser Ansprache reichte der Kaiser dem Präsidenten v. Schneider die Hand und übergab sodann persönlich jedem einzelnen der amtlichen Vertreter von evangelischen Kirchen eine schöne mit der Kaiserkrone geschmückte Kapsel, in der sich eine künstlerisch gearbeitete bronzene Platte befand, die auf der einen Seite das Bildnis des Kaisers



in Garde du Corps-Uniform und auf der andern Seite die Erlöserkirche zeigt. Sie ruht bedeutungsvoll auf einem aus Trümmern hervorwachsenden Ölweige. Auch Ihre Majestät die Kaiserin ließ sich alle Vertreter vorstellen und reichte ihnen die Hand.

Die Schweizer Landeskirchen hatten eine Adresse überandt. Das Pergament befand sich in einer kunstvoll gearbeiteten Umhüllung von gepreßtem Leder und zeigte am Kopf das weiße Kreuz auf rotem Schilde, das Schweizer Wappen, umrahmt von Edelweiß und Alpenrosen. Die Adresse wurde durch den Kultusminister D. Bosse verlesen und hatte folgenden Wortlaut:

„An dem Tage, da Fürsten und Völker von fernher hinaufgezogen sind nach Jerusalem, schaut auch das evangelische Schweizervolk nach dem Berge, der höher ist als alle Berge.

Voll Dankes preisen wir mit allen evangelischen Brüdern den Gott, der uns durch Jesum Christum sich geoffenbart hat, und treten im Geiste mit an die heiligen Stätten, wo diese Gottesthat geschehen ist und wo nun die Erlöserkirche als ein Denkmal des Dankes eingeweiht wird.

Wir fühlen unsere Herzen verbunden mit denen, die diesen Tag feiern, und mit den evangelischen Kirchen, als deren Vertreter sie sich zusammengefunden, verbunden vor allem im Glauben an den Herrn der Einen heiligen allgemeinen christlichen Kirche, die ihren sichtbaren Ausgang von Jerusalem nahm, verbunden auch durch manche Bande, die unser evangelisches Schweizervolk mit dem heiligen Lande verknüpfen. Weite Kreise unseres Volks nehmen teil an der Förderung der christlichen Liebeswerke auf dem Boden Palästinas — der erste evangelische Bischof von Jerusalem war ein Sohn unserer Berge, und immer ziehen noch aus unserer Mitte Männer aus, die geheiligten Orte aufzusuchen, sei es, um in ernster Arbeit der Wissenschaft zu dienen, sei es, um zur Erhebung des Herzens die Wege zu wandeln, die einst der Herr gegangen ist.

Wir freuen uns darum, daß in künftigen Zeiten auch in Jerusalem inmitten des Gewirres von Völkern, Bekenntnissen und Sprachen das Wort von unseres Erlösers Huld in Luthers Sprache klar und kraftvoll verkündigt werde und deutsches evangelisches Wesen dort einen sichtbaren starken Mittelpunkt erhalten soll zum Zeichen, daß Er bei uns wohl auf dem Plane ist mit seinem Geiste und Gaben.

So bringen wir denn zum Weihetage der Erlöserkirche in Jerusalem unsere aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche dar und befehlen das Bauwerk aus Stein gebaut samt dem lebendigen Bau der Kirche Christi dem Nachschutze des gnädigen Gottes.

Im Namen der evangelisch-reformierten Landeskirchen von Zürich, Bern, Glarus, Freiburg, Basel-Stadt und Basel-Land, Schaffhausen, Appenzell a. Rh., St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Waadt, Neuenburg und Genf.

Der geschäftsführende Ausschuss der evangelischen Kirchen-Konferenz.

(Folgen die Unterschriften.)

Schaffhausen, im Herbstmonat 1898.“

Der Verlesung dieser Adresse folgte die Verlesung der hochbedeutungsvollen Weiheurkunde durch den Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats D. Barfhausen:

„Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!

In Jerusalem, der Stadt Gottes, da, wo unser Herr und Heiland, Jesus Christus, durch Sein bitteres Leiden und Sterben und Seine sieghafte Auferstehung das Werk der Erlösung vollbracht hat, auch der Kirche der Reformation eine bleibende Stätte zu bereiten, war schon lange das Streben Meiner in

Gott ruhenden Vorfahren, auf daß auch Deutschlands evangelische Kirche da nicht fehle, wo die Christen aller Bekenntnisse für die Gnadenthat der Erlösung Dank opfern.

Nachdem schon des Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät nach der heiligen Stadt die Augen gerichtet und in ihr dem evangelischen Glauben Raum zu schaffen Sorge getragen hatte, war es Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters, des Kaisers und Königs Wilhelm des Großen Majestät, Herzenswunsch, auf dem durch die Liebesarbeit des Johanniter-Ordens geweihten Plage, welchen Mein in Gott ruhender Herr Vater, des Kaisers und Königs Friedrich III. Majestät, auf der Pilgerfahrt zum heiligen Grabe als hochherziges Geschenk des Landesherrn einst in Besitz genommen, eine evangelische Kirche zu errichten, damit in ihr das Wort Gottes auf dem Glaubensgrunde der Reformation in deutscher Sprache gepredigt und der Name Jesu Christi in deutscher Zunge gepriesen werde.

Gottes Gnade hat es Mir, dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen Wilhelm II. verliehen, das von Meinen Vorfahren begonnene Werk zu vollenden und heute, am Gedächtnistage der gesegneten Reformation, im Beisein Meiner teuren Gemahlin, der Allerdurchlauchtigsten Kaiserin und Königin Auguste Viktoria, umgeben von den Vertretern der evangelischen Christenheit und getragen von ihren Gebeten, die Einweihung der Kirche zu vollziehen.

Die Kirche soll den Namen „Erlöserkirche“ führen, damit kund werde, daß Ich und alle, die mit Mir in dem Werke der Reformation ein Gnadenwerk Gottes erkennen und dankbar daran festhalten, zu Jesu Christo, dem Gekreuzigten und wahrhaftig Auferstandenen, als zu unserem einigen Erlöser aufschauen und allein durch den Glauben an Ihn gerecht und selig zu werden hoffen. Zugleich aber soll diese Kirche, die sich an der Stelle erhebt, wo einst die Johanniter unter dem Kreuz ihre Liebesarbeit gethan, davon Zeugnis geben, daß Glauben und Liebe unzertrennlich sind und in Christo Jesu nichts gilt als nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Dankerfüllten Herzens bitten wir Gott, Er wolle Sein seligmachendes Wort allezeit erhalten und verleihen, daß es hier und aller Orten lauter und rein gepredigt werde und viel Frucht der Liebe schaffe, damit Sein Name geheiligt werde, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe, Er wolle unsere teure evangelische Kirche bauen und schirmen und unser deutsches Vaterland segnen aus der Fülle seiner Gnade.

Von dem Jerusalem hier unten heben wir unsere Augen auf zu dem Jerusalem, das droben ist. Der Herr und Erlöser der Welt verleihe uns und allen, die gläubig zu Ihm beten, im Glauben und brünstiger Liebe also zu wandeln, daß wir dereinst eingehen in die obere Gottesstadt, dort Ihm zu danken und Ihn zu preisen in Ewigkeit.“

Diese Urkunde wurde unmittelbar nach der Verlesung von Seiner Majestät dem Kaiser und von Ihrer Majestät der Kaiserin unterzeichnet. Damit schloß der letzte Teil dieses großartigen Festes. Das Kaiserpaar verließ, geleitet von allen Anwesenden, nach 12 Uhr die Kapelle und ging wieder zu Fuß unter dem begeisterten Grüßen und dem

Zubel der Bevölkerung bis auf den Platz am Jaffa-Thor, wo Wagen und Pferde bestiegen wurden.

Eine große eiserne, romanische, von Seiner Majestät dem Kaiser gestiftete Gedächtnistafel, welche nach dem Entwurfe des Professors Doepler jun. von dem Eiseler Kholoff in Erz gegossen, ciselirt und an der Mitteljochswand im südlichen Seitenschiffe angebracht ist, verkündigt künftigen Geschlechtern die Geschichte dieses Gotteshauses und das eigenartige Fest seiner Weihe mit folgender Inschrift:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!  
Unserm Herrn Jesus Christus, dem Erlöser der Welt geweiht, ist dieses Gotteshaus errichtet da, wo einst die von dem Ritterorden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem erbaute Kirche St. Mariä sich erhob. Durch Jahrhunderte lag die Stätte in Schutt und Trümmern, bis sie im Jahre 1869 nach des Herrn Geburt von dem Kaiser der Osmanen dem Könige von Preußen, nachmaligem deutschen Kaiser Wilhelm dem Großen, geschenkt und für Allerhöchstdenselben von dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligem Kaiser Friedrich III. in Besitz genommen wurde. Auf Befehl des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Wilhelm II. ist diese Kirche in den Jahren 1893 bis 1898 erbaut und am 31. Tage des Oktober 1898 in Allerhöchstdenselben und der deutschen Kaiserin und Königin von Preußen, Auguste Viktoria, Gegenwart ihrer heiligen Bestimmung übergeben. Ps. 26 V. 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Nach der Einweihung telegraphierte der Kaiser an den Großherzog von Baden:

„Jerusalem, 31. Oktober.

Unter dem Eindruck der erhebenden Feier der Einweihung der Erlöserkirche ist es Mir Herzensbedürfnis, Euerer Königlichen Hoheit Meinen herzlichen Dank für die warme Teilnahme auszusprechen, welche Euerer Königliche Hoheit dieser für das evangelische Bekenntnis so bedeutungsvollen Feier durch Entsendung eines Vertreters des dortigen Kirchenregiments zu bethätigen die Gewogenheit gehabt haben.  
Wilhelm.“

Der Großherzog antwortete:

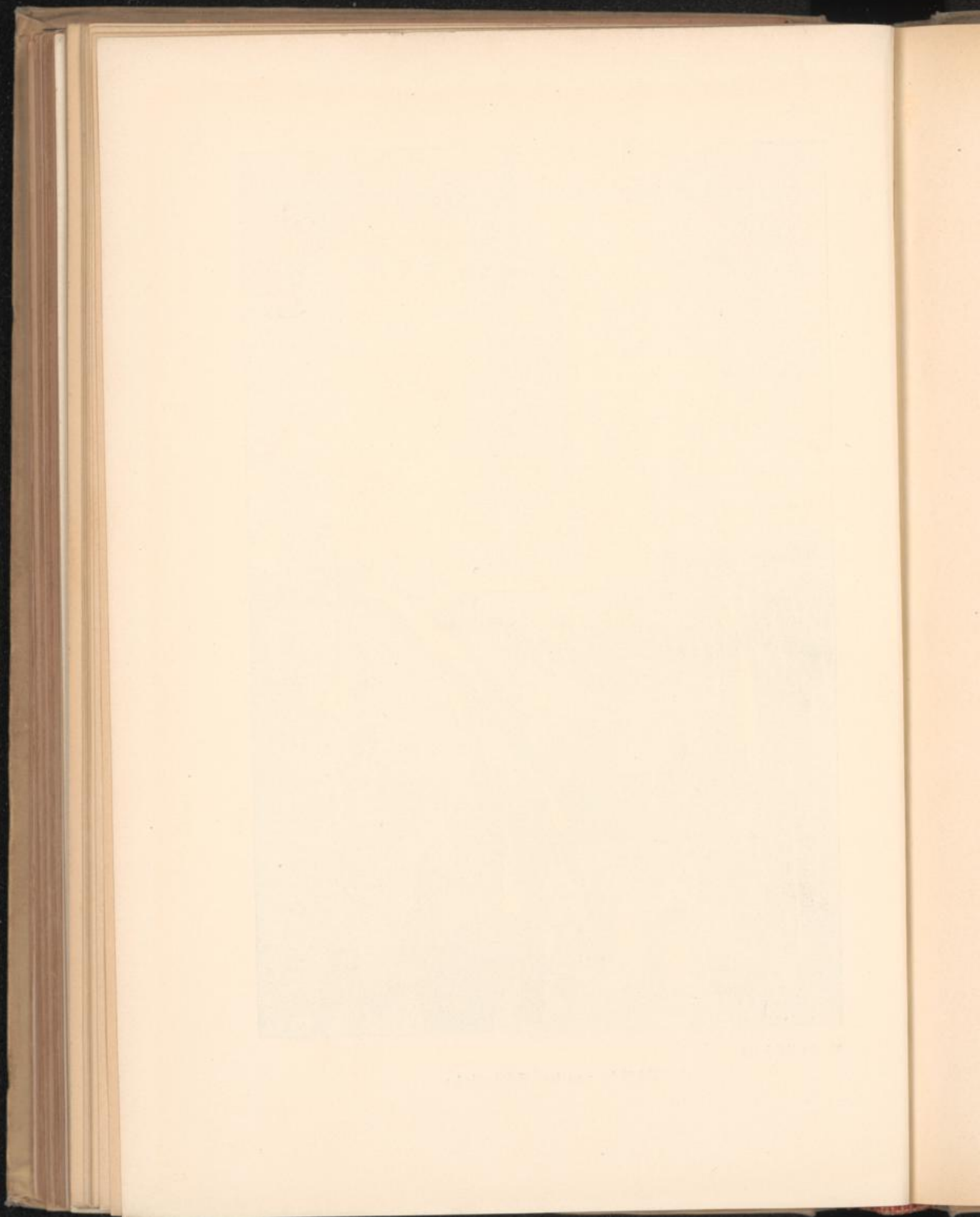
„Schloß Baden, 1. November.

Euerer Majestät danke ich in wärmster Empfindung für die so freundlichen Worte der Begrüßung nach vollzogener Einweihung der deutschen Erlöserkirche. Es bleibt mir ein erhebendes Bewußtsein, bei diesem für das evangelische Bekenntnis so bedeutungsvollen Akt Meine teure Landeskirche durch einen besonderen Vertreter haben beteiligen zu können. Die durch Euerer Majestät gerufenen Vertreter der



Phot. Hentschel, Leipzig.

Rückkehr von der Erlöserkirche.



gesamten evangelischen Landeskirchen des Deutschen Reiches sind nun an geheiligter Stätte zu unlöslichem geistigen Bunde erneut vereint in der Kraft unerschütterlichen Glaubens an den Erlöser-Heiland.

Friedrich.“

Es war fast 1 Uhr, ehe das Kaiserpaar wieder im Lager anlangte. Ein erfrischender Wind minderte die glühende Hitze.

Die Feier, bei welcher auch eine Anzahl nicht evangelischer Bewohner Jerusalems, die Behörden sowie die Herren des größtenteils deutsch sprechenden türkischen Gefolges zugegen waren, dann die machtvollen, aus den geöffneten Kirchthüren unter Orgel- und Posaunenklang in die andächtig auf den Gassen, an den Fenstern und auf den Dächern lauschenden Menschenmassen herüberdringenden Choräle hatten sichtlich einen tiefen Eindruck auf die ganze Stadt ausgeübt. Sprachen doch die zur Feier geladenen türkischen Beamten und Offiziere immer von neuem ihren Dank und ihre Bewunderung aus und bezeugten, daß sie noch niemals einen so würdigen und erhebenden Gottesdienst gesehen hätten. Die glühende Phantasie und die Demut des niederen muhammedanischen Volkes bewunderte in den Majestäten immer mehr gottgesegnete höhere Wesen. Diese tiefe Verehrung, welche sich überall ausdrückte, umgab die Majestäten wie ein schützender Wall.

#### Besitzergreifung von der „Dormitio Sanctae Virginis“.

Gegen 4 Uhr nachmittags begaben sich der Kaiser und die Kaiserin mit ihrem Gefolge wieder auf dem gewohnten Wege unter dem immer aufs neue sich wiederholenden Jubel der Volksmenge durch das Jaffa-Thor in die Stadt. An den Türmen der Davids-Burg vorbei kamen sie nach wenigen Minuten durch das Zions-Thor nach der sogenannten Zions-Vorstadt auf dem südlichen Teile des Westhügels, dem höchsten Punkte der alten Stadt. Als Kaiser Hadrian Jerusalem in die römische Kolonie Aelia capitolina verwandelte,\*) blieb dieser südliche Teil der Stadt außerhalb der neuen Stadtmauer liegen. Der Weg führt zunächst in südwestlicher Richtung an dem armenischen Zionsberg-Kloster, welches auf der Stätte des Hauses des Hohenpriesters Kaiphas stehen soll, vorüber und wendet sich von hier aus südlich auf eine umfangreiche Gruppe kuppelreicher Gebäude zu. In dem südöstlichen Teile dieser Häusergruppe, welche von den Moslemin En Nebi-Daüd\*\*) genannt wird, liegt das von ihnen heilig gehaltene, angebliche

\*) Vergl. S. 157.

\*\*) Vergl. S. 159.

Grab Davids (S. 135); und mit diesem steht nach Westen hin das viel genannte Coenaculum in Verbindung, jener Oberaal, der von der Überlieferung als die Stätte der Abendmahls-Einsetzung und der Ausgießung des heiligen Geistes angesehen wird. An der Nordwestseite des Gebäudekomplexes breitet sich ein im Norden von dem amerikanischen und im Westen von dem griechischen Friedhofe umschlossener Platz aus. Hier hat nach einer Überlieferung aus dem 7. Jahrhundert das Wohnhaus der Maria gestanden, in dem sie nach dem Tode des Herrn mit Johannes gewohnt haben und auch gestorben sein soll. Daher trägt diese Stätte den Namen „Dormitio Sanctae Mariae Virginis“ (Sterbestätte der heiligen Jungfrau Maria).

Dort hatten sich die türkischen Behörden und das gesamte türkische Gefolge sowie der lateinische Patriarch, der Vorstand des deutschen katholischen Hospizes und die deutschen Franziskaner versammelt und die Matrosen-Ehrenwache von S. M. Schiff „Hertha“ unter Führung des Korvettenkapitäns v. Ujedom aufgestellt.

Die Majestäten und die vornehmsten Gäste traten unter ein Zelt, das in der Nacht vorher aufgeschlagen worden war. In der Mitte des Platzes war ein Flaggenmast errichtet, an dessen Fuß zwei Matrosen zum Aufhissen der Kaiser-Standarte bereit standen. Nach Begrüßung der Gäste trat Seine Majestät in die Mitte des Platzes und hielt folgende Ansprache:

„Wie vor 29 Jahren Seine Majestät der Sultan Abdul Asis Meinem hochseligen Vater das Terrain übergeben hat, wo die heute eingeweihte evangelische Kirche steht, so hat Seine Majestät der jetzt regierende Sultan sich bewogen gefunden, Mir dieses Terrain zu überlassen, auf daß für die deutschen Katholiken zu deren Nutz und Frommen Gebäude darauf entstehen können. Indem Ich mit tiefem Dank an Seine Majestät den Sultan das Terrain übernehme, hoffe Ich, daß diese Gabe, die der Ausdruck inniger Freundschaft und zu gleicher Zeit eingehenden Interesses für Meine deutschen Unterthanen ist, nunmehr in der Hand des deutschen katholischen Palästina-Vereins zu einem Segen für Meine katholischen Unterthanen, speziell auch für die Bestrebungen im heiligen Lande werden möge. Ich, Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, übernehme hiermit nunmehr dieses Terrain.“

Hierauf befahl Seine Majestät der Matrosenabteilung: „Präsentiert das Gewehr!“ und ließ unter den Klängen der preussischen Nationalhymne auf dem Platze die königliche Standarte hissen. Der lateinische Patriarch Monsignore Piavi sprach in warmen Worten

seinen Dank aus und fügte hinzu: „Le Saint Père est très touché et très reconnaissant de la sublime idée de Votre Majesté!“

Als dann hielt der Pater Schmidt, der Direktor des deutschen katholischen Hospizes, folgende Rede:

„Majestät, es ist für mich eine hohe Ehre, daß ich den Ausdruck der tiefsten Dankbarkeit von seiten des Palästina-Vereins Euerer Majestät zu Füßen legen darf. Wir haben es an uns selbst erfahren, wie auch in Deutschland vernommen, daß Euer Majestät die Bestrebungen des Palästina-Vereins stets mit großem Interesse verfolgt haben, und wir haben stets den Schutz Euerer Majestät genossen. Euerer Majestät innigst dankend, füge ich zugleich ein Versprechen hinzu, mit welchem ich sicher bin, dem Herzen Euerer Majestät entgegenzukommen: Wir stehen auf dem heiligen Berge Zion, von welchem geschrieben steht: „non commovebitur“. Ebenso fest und stark soll stehen die Treue der katholischen Unterthanen Euerer Majestät; sie soll immer und immer unerschüttert und fest stehen. Andererseits wissen Euer Majestät, daß der Ort, wo Sie stehen, geheiligt ist durch die Dormitio Beatae Mariae; hier ist die heilige Jungfrau entschlafen. Den Segen der heiligen Jungfrau wünschen wir von Herzen Euerer Majestät sowie auch der erlauchten und geliebten Landesmutter. Der Berg Zion ruft auch die Gedanken an König David und König Salomo wach; am heutigen Tage darf ich wohl im Namen des Vereins vom heiligen Lande den Wunsch aussprechen: „Gott gebe Euerer Majestät die Weisheit Salomos und zudem eine glorreiche und kraftvolle Regierung wie diejenige König Davids. Endlich, wenn ich von mir selbst jetzt sprechen darf, so haben Euer Majestät Sich herbeigelassen, meine Brust mit einem allerhöchsten Ehrenzeichen zu schmücken; ich spreche meinen innigsten Dank dafür aus. Unter dieser Dekoration schlägt ein gut deutsches, gut preussisches Herz; diese Auszeichnung wird dazu dienen, die Bande der Liebe und Anhänglichkeit an Kaiser, Reich und Kirche noch zu festigen.“

Der Kaiser reichte dem Pater Schmidt die Hand und dankte ihm für seine patriotischen Worte. Darauf wendete sich Seine Majestät zu der Matrosen-Kompagnie und sagte etwa Folgendes:

„Es ist eine ganz besondere Auszeichnung für euch, daß ihr der heutigen Feier an dieser Stelle beiwohnen könnt. Ich hoffe, ihr werdet euch dieser würdig erweisen und, wenn ihr nach Hause kommt, werdet ihr euren Verwandten und Freunden erzählen können, daß ihr Gelegenheit erhalten und benutzt habt, die Stätten zu sehen, wo unser Heiland lebte und für uns litt.“

Kapitän v. Uedom, der Kommandant der „Gerttha“, erwiderte namens der Truppe, daß diese ihr Bestes daran setzen werde, um sich der ihr gewordenen Auszeichnung durch immer größeren Eifer in der Erfüllung ihrer Pflichten würdig zu erweisen, und schloß mit einem Hurra auf Seine Majestät den Kaiser. Hierauf rückten die Matrosen mit klingendem Spiel ab.

Der Kaiser sandte an den Papst nach Erwerbung der „Dormitio“ folgendes Telegramm:\*)

„Ich bin glücklich, zur Kenntniss Euerer Heiligkeit bringen zu können, daß Ich dank der wohlwollenden Vermittelung Seiner Majestät des Sultans, der Mir bereitwillig diesen Beweis persönlicher Freundschaft gegeben hat, in Jerusalem das „Dormition de la Sainte Vierge“ genannte Grundstück habe erwerben können. Ich habe beschlossen, dieses durch so viele fromme Erinnerungen geheiligte Grundstück Meinen katholischen Unterthanen und insbesondere dem deutschen katholischen Vereine vom heiligen Lande zur Verfügung zu stellen. Es hat Meinem Herzen wohlgethan, bei diesem Anlaß zu bekunden, wie teuer Mir die religiösen Interessen der Katholiken sind, welche die göttliche Vorsehung Mir anvertraut hat. Ich bitte Euerer Heiligkeit, die Versicherung Meiner aufrichtigen Zuneigung entgegen zu nehmen.“

Der Papst erwiderte telegraphisch:\*\*)

„Wir sind sehr gerührt durch das gütige Telegramm, das Euerer Majestät an Uns gerichtet haben, um Ihre Entschliessung zu Unserer Kenntniss zu bringen, Ihren katholischen Unterthanen das „Dormition de la Sainte Vierge“ genannte Grundstück in Jerusalem zu überweisen, welches Euerer Majestät erworben haben. Indem Wir Unsere lebhafteste Genugthuung bezeugen, sind Wir gewiß, daß die Katholiken Euerer Majestät sehr dankbar sein werden, und gern verbinden Wir Unsere aufrichtigsten Dankfagungen mit denen der anderen.“

An den Fürstbischof von Breslau, Kardinal D. Kopp, hatte der Kaiser schon am 29. Oktober folgendes Telegramm gerichtet:

„Seine Majestät der Sultan haben Mir das Grundstück „la Dormition de la Sainte Vierge“ hieselbst übereignet, und Ich habe be-

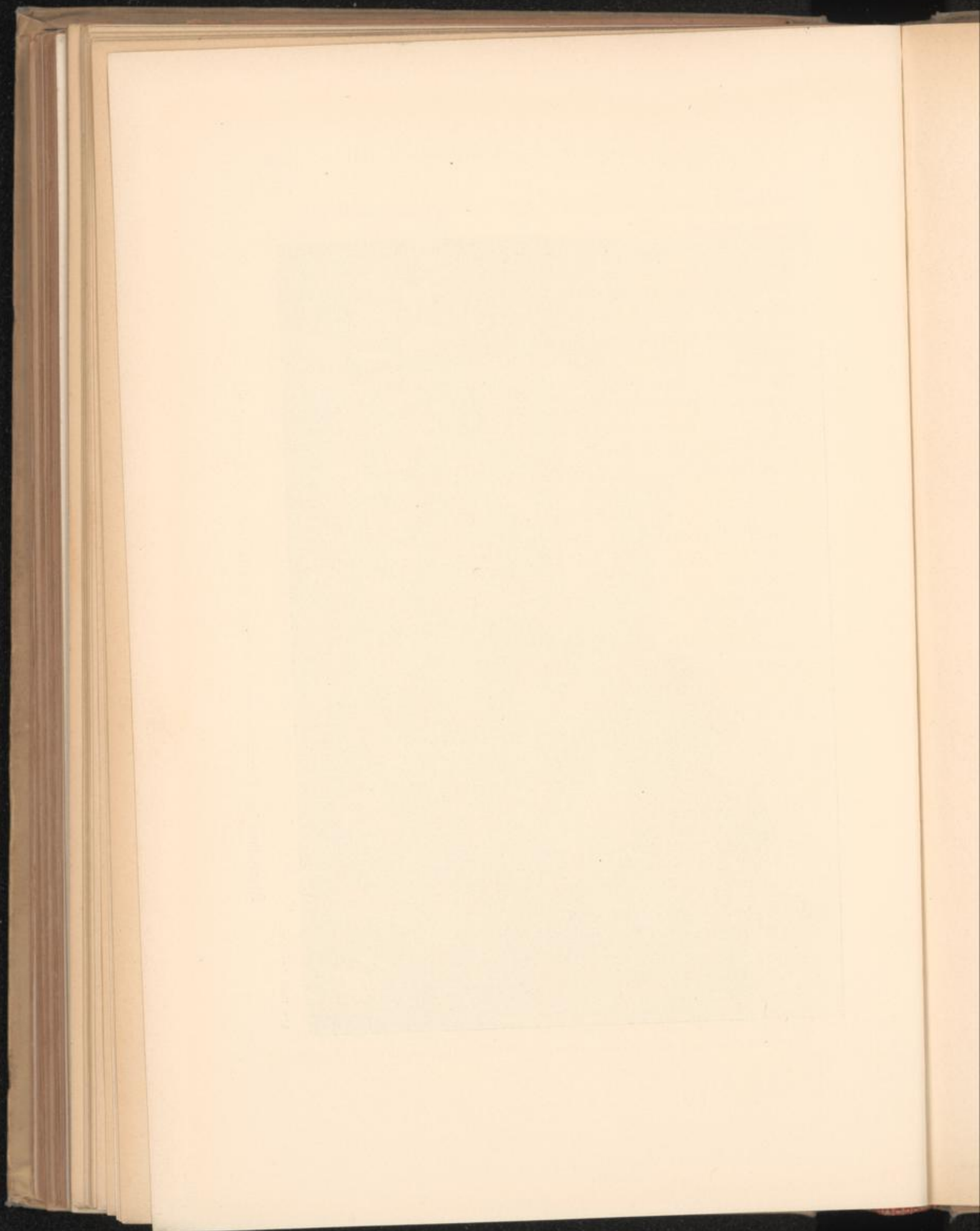
\*) „Je suis heureux de pouvoir porter à la connaissance de Votre Sainteté que grâce à l'entremise bienveillante de Sa Majesté le Sultan qui n'a pas hésité à Me donner cette preuve d'amitié personnelle, j'ai pu acquérir à Jérusalem le terrain dit „Dormition de la Sainte Vierge“. J'ai décidé de mettre le territoire consacré par tant de pieux souvenirs à la disposition de Mes sujets catholiques et notamment de l'association allemande catholique de la Terre Sainte. Il a été doux pour Mon coeur de prouver en cette circonstance, combien Me sont chers les intérêts religieux des catholiques que la Divine Providence M'a confiés. Je prie Votre Sainteté d'agréer l'assurance de Mon sincère attachement.“

\*\*) „Nous sommes bien touchés de la dépêche courtoise que Votre Majesté a voulu Nous adresser pour porter à Notre connaissance Sa décision de donner à Ses sujets catholiques le territoire dit „Dormition de la Sainte Vierge“ qu'Elle a acquis à Jérusalem. En témoignant Notre vive satisfaction Nous sommes sûr que les catholiques seront très reconnaissants à Votre Majesté, et Nous aimons à ceux des autres joindre Nos remerciements les plus sincères.“



Phot. Raab, Jerusalem.

Übernahme der Dormition vor dem Grab Davids und dem Coenaculum.



schlossen, dasselbe dem deutschen Vereine vom heiligen Lande zur freien Nutznießung im Interesse der deutschen Katholiken zu überweisen. Ich weiß, daß es Sie lebhaft interessieren wird, hiervon Kenntnis zu erhalten, und bin gewiß, daß Sie mit Meinen katholischen Unterthanen hierin einen neuen Beweis Meiner landesväterlichen Fürsorge erblicken werden, mit welcher Ich, obwohl anderer Konfession, stets bestrebt bin, über ihre religiösen Interessen zu wachen.“

Der Kardinal-Fürstbischof antwortete Seiner Majestät: „Eure Majestät haben durch Allergnädigste Überweisung des von Seiner Majestät dem Sultan erhaltenen und mit teuren Erinnerungen der Christenheit innigst verbundenen Grundstücks „la Dormition de la Sainte Vierge“ an den Verein der deutschen Katholiken vom heiligen Lande ein neues Glied in die Kette der fortlaufenden Beweise Allerhöchst- ihrer gerechten Gesinnung und landesväterlicher Fürsorge für die katholischen Unterthanen eingefügt und zugleich ein dauerndes Vermächtnis gestiftet, welches die ganze katholische Christenheit freudig berührt, das aber insbesondere die deutschen Katholiken stets mit dankbarer Erinnerung an die Hochherzigkeit Eurer Kaiserlichen Majestät hegen und pflegen werden.“

Schon seit langer Zeit hatte sich die katholische Kirche vergeblich um die Erwerbung der ihr durch die Überlieferung heiligen Stätte des Heimgangs der Maria bemüht. Deshalb versuchte Seine Majestät der Kaiser mit Hilfe der persönlichen Freundschaft, die ihn mit dem Sultan verband, die Erwerbung zu erreichen, welche endlich unter Überwindung großer Schwierigkeiten und nur durch die thatkräftige Unterstützung Seiner Majestät des Sultans gelang. Da nämlich der Platz auch den Muhammedanern als heilig gilt, so war schon seine Abtretung an Christen etwas ganz Ungewöhnliches, was unter anderen Umständen von der moslemischen Welt sehr übel hätte vermerkt werden können. Aber auch in rechtlicher Beziehung waren Hindernisse zu beseitigen, weil das Grundstück die Eigenschaft eines unveräußerlichen Familien-Bakuf (vakuf sürrieh) hatte und als solches nach dem türkischen geistlichen Rechte nur mit Zustimmung des Kalifen auf Grund eines Spruchs des geistlichen Gerichts sowie unter der Voraussetzung veräußert werden durfte, daß an seiner Stelle ein anderes Grundstück von gleichem Werte seitens der Familie erworben werde. Deshalb war die Erwerbung nur durch das persönliche Eingreifen des Sultans möglich, der das Grundstück zunächst für sich erwarb und dann an Seine Majestät den Kaiser abtrat. Nachdem zunächst ein vorläufiger

Besitztitel erteilt worden war, wurde dieser nachträglich in einen endgültigen umgewandelt. Hierzu waren verschiedene, bei dem geistlichen Gericht nötige Förmlichkeiten zu erfüllen, um die Umwandlung des Grundstücks in Rüst (Privateigentum) unter Zustimmung des Scheich ul Islam zu bewerkstelligen. Der Kaiser übernahm die Zahlung des Kaufpreises von fast 100 000 Mark, einer Summe, zu welcher noch die sehr erheblichen Übertragungs- und Umschreibungskosten hinzutreten, an den bisherigen Besitzer. Der Kaiser ist als Eigentümer des Platzes eingetragen und hat die Ruheinigung dem deutsch-katholischen Vereine überlassen. Dieser wird dort zunächst Ausgrabungen veranstalten und später eine Kirche erbauen. Die zur Erwerbung des Platzes bereits seit längerer Zeit gesammelten Mittel sind infolge der hochherzigen Schenkung des Kaisers für den Bau der Kirche frei geworden.

Über die „Dormitio Sanctae Virginis“ und die an dieser Stätte und ihrer nächsten Umgebung haftenden Überlieferungen hat kürzlich Professor D. Theodor Zahn in Erlangen\*) eingehende Untersuchungen angestellt, deren Ergebnisse an dieser Stelle mitgeteilt seien. (Plan 1.)

D. Zahn hat zunächst an anderer Stelle\*\*) nachgewiesen, daß jener namenlose Jüngling, welcher in der Nacht nach dem letzten Passahmahle dem Heilande und den Jüngern nur in Leinwand gehüllt bis nach Gethsemane nachgeschlichen war und sich nur dadurch, daß er seine Umhüllung den Verfolgern überließ, der Verhaftung entzog, ein Angehöriger des Hauses gewesen sein muß, in welchem Jesus das heilige Abendmahl gestiftet hat (Mark. 14, 51–52); Zahn hat dort ferner nachgewiesen, daß dieser Jüngling kein anderer ist, als Johannes mit dem Beinamen Markus, der Verfasser des zweiten Evangeliums, woraus weiter folgt, daß das Wohnhaus der Maria, der Mutter des Johannes Markus, welches Petrus nach seiner Befreiung aus dem Gefängnis in der Passahnacht aufsuchte (Apostelgeschichte 12, 12), eben dieses Haus der Abendmahlsstiftung gewesen ist.

Die Erinnerung an dieses Haus, in welchem sich die Apostel, Maria, die Mutter des Herrn, und die kleine Gemeinde der Anhänger Jesu nach seiner Himmelfahrt versammelten, ist von Anfang an festgehalten

\*) Die Dormitio Sanctae Virginis und das Haus des Johannes Markus. Separat-abbdruck aus der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“. Leipzig, Deichert, 1899.

\*\*) D. Theod. Zahn, Einleitung in das Neue Testament, II. Bd. S. 200, 211 bis 213 (Anm. 5 bis 8), 243 bis 245. Leipzig, Deichert, 1898.

worden. Als Kaiser Hadrian 135 n. Chr. Jerusalem besuchte, fand er, wie Epiphanius erzählt, die Stadt und den Tempel zerstört bis auf wenige Wohnhäuser und eine kleine Kirche, wo die Jünger, als sie nach der Himmelfahrt des Erlösers vom Ölberge zurückgekehrt waren, in das Obergemach hinaufstiegen, und wo sie mit Maria, der Mutter des Herrn, und seinen Brüdern häufig zusammen waren (Apostelgesch. 1, 13 u. 14). Diese Kirche lag in der Oberstadt auf dem heute „sogenannten Zion“.\* In ihrer Umgebung standen damals unter einigen Resten von Wohnhäusern auch sieben Synagogen, die natürlich nicht mehr benutzt wurden. Die letzte dieser allmählich verfallenden Synagogen wurde weggeräumt, als an ihrer Stelle eine Apostelkirche errichtet wurde. Da jene Synagoge im Jahre 333 noch von einem Pilger aus Bordeaux gesehen und erwähnt wurde, während derselbe die Apostelkirche noch nicht kennt, so ist daraus zu schließen, daß die letztere erst nach 333 erbaut ist. Sie wird aber von Cyrill in seinen um 348 am heiligen Grabe zu Jerusalem gehaltenen katechetischen Reden bereits erwähnt. Als er den Artikel vom heiligen Geiste behandelt, bemerkt er: „der heilige Geist sei in der oberen Kirche der Apostel“ auf die Jünger herabgekommen; es wäre daher eigentlich angemessener, daß er den Artikel in dieser »oberen Kirche« (d. h. in der Kirche der Oberstadt im Gegensatz zu der niedriger liegenden Grabeskirche) bespräche“. Demnach muß die Apostelkirche auf dem

\*) Die Stätten und Gebäude, um welche es sich hier handelt, sind auf dem südlichen Teile des Westhügels, der höchsten Bodenerhebung Jerusalems, zu suchen, wo sich zur Zeit der israelitischen Könige die Oberstadt befand (vergl. S. 135). Dies Gebiet lag bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. innerhalb der Stadtmauer. Bei der Umwandlung der Stadt in die römische Kolonie Aelia capitolina (135 n. Chr.) blieb dieser südliche Teil außerhalb der neuen Stadtmauer liegen (vergl. S. 134, 158), und so ist es seitdem bis auf die Gegenwart geblieben. Diesen südwestlichen Hügel bezeichnet die jüdisch-christliche Überlieferung seit dem 4. Jahrhundert irrtümlich als „Zion“, während — wie oben, S. 135, näher ausgeführt ist — der Osthügel, welcher den Tempel und die Davids-Stadt trug, als das geschichtliche Zion des Alten Testaments anzusehen ist. Wo in diesem Abschnitte vom „Zion“ die Rede, ist somit durchgehends der außerhalb der jetzigen Stadtmauer liegende Südwesthügel, also das traditionelle Zion, auf welchem sich heute die Vorstadt Rebi-Daüd und die Stätte der „Dormitio“ befinden, gemeint. Somit ist der Berg an der Südwestecke der Stadt, das heute sogenannte Zion, mit sehr großer Wahrscheinlichkeit, man könnte fast sagen mit Sicherheit, die für die Christenheit hochbedeutende und wichtige Stätte, wo der Heiland im Hause des Evangelisten (Johannes) Marcus das heilige Abendmahl einsetzte, wo sich die Jünger und Maria, die Mutter des Herrn, nach dessen Tode häufig zu Andachten versammelten und so dort gewissermaßen die erste Gemeinde gründeten, der Ort, wo die Ausgießung des heiligen Geistes stattfand, und wo endlich von den ersten Anhängern der Jünger und der Apostel die erste und somit älteste christliche Kirche errichtet wurde.

heutigen „Zionshügel“ zwischen 333 und 348 entstanden sein. Sie wird von anderen Berichterstellern eine *Basilica Magna* und *pergrandis* *Basilica* genannt, war also ein sehr großes Gebäude. Da die uralte kleine Zionskirche nicht mehr erwähnt wird, so scheint sie verfallen oder wenigstens nicht mehr beachtet worden zu sein.

Daß an der Stätte dieser Zionskirche die Ausgießung des heiligen Geistes stattgefunden habe, ist eine der ältesten und stärksten Überlieferungen Jerusalems. Um das Jahr 385 war der Pfingstsonntag der kirchliche Ehrentag der *sancta Sion*. Die Festprozession traf, von der Grabeskirche ausgehend, genau um die dritte Stunde (9 Uhr morgens) am Zion ein (Apostelgesch. 2, 15). Schon damals war man überzeugt, daß das Haus, in welchem die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Thüren sich versammelten (Joh. 20, 19 und 26), dasselbe sei, wie das, in welchem die Ausgießung des heiligen Geistes stattgefunden hat (Apostelgesch. 2, 2).

Wenn Hieronymus in Apostelgesch. 1, 13 das griechische Wort *ὑπερσώον*, d. i. Obergemach, durch *Coenaculum* (Speisesaal) übersetzt, einen Ausdruck, den er von dem *Coenaculum grande* der Abendmahls-einsetzung (Mark. 14, 15) entnommen hat, so beweist das, daß die Überlieferung in Jerusalem damals auch den Saal der Abendmahlsstiftung mit dem Obergemache der Geistesausgießung gleichsetzte. Dieselben Vorstellungen lassen sich auch in der syrischen „Lehre der Apostel“ erkennen, welche wahrscheinlich um 370 bis 400 in Edessa entstanden ist.

Die Zionskirche konnte den Namen Apostelkirche insofern mit Recht führen, als sich die Meinung geltend machte, daß sich die Apostel auch nach dem Pfingstfeste dort zum Gottesdienste zu versammeln pflegten. Sie wurde als die Verkörperung der ersten und ursprünglich einzigen christlichen Gemeinde angesehen und daher als die Urkirche, als die „Mutter aller Kirchen“ gepriesen.

Von den Persern im Jahre 614 verwüstet und geplündert, wurde die Basilika durch den Patriarchats-Verweser Modestus in den Jahren 615 bis 620 mit Hilfe von Geldmitteln und 1000 ägyptischen Arbeitern, welche der Patriarch Johannes Eleemon von Alexandrien\*) schickte, wieder hergestellt, und der gallische Bischof Arkulf, der um 680 das heilige Land besucht hat, brachte einen auf eine Wachs-tafel gezeichneten Grundriß der Zionskirche mit.\*\*)

\*) Vergl. S. 170.

\*\*) Daß die Zeichnung Arkulfs auf den Kopf gestellt werden muß, wenn sie nach Art unserer Pläne, Karten u. s. w. orientiert sein soll, hat D. Zahn auf S. 7 ff. seiner Schrift unwiderleglich dargethan.

Neben diesem alten Grundstock der örtlichen Überlieferung, wonach das Haus des Johannes Markus und seiner Mutter Maria auf dem heutigen Zionshügel der Oberstadt zugleich das Haus der Einsetzung des Abendmahls gewesen ist, tritt erst nach der Eroberung Jerusalems durch die Perser eine durchaus anders geartete Legende hervor.

Der Patriarch Modestus von Jerusalem (631—634) scheint zuerst in einer Predigt am Tage von Mariä Himmelfahrt den Zion als die Stätte bezeichnet zu haben, wo sie verschieden ist. Er fügt hinzu, daß ihr entseelter Leib zu ihrem Grabmale in Gethsemane hinausgetragen worden sei. Bestimmter erscheint die Sage in dem zwanzigsten anafreontischen Gedichte des Patriarchen Sophronius, des Nachfolgers von Modestus (634—638). Eilenden Fußes — sagte er — wolle er nach Zion hingehen, wo von jenem Steine, auf welchem die Gottesjungfrau (im Tode) sich hinstreckte, Heilungen gleich Strömen quellten. Übereinstimmend hiermit verlegt der eben erwähnte Bischof Arkulf die Stelle, wo die „Sancta Maria“, also die Mutter Jesu, heimging, in die nordwestliche Ecke seines Grundrisses der Zionskirche. Und Hippolyt von Theben erzählt: Die heilige Zion war das Haus des „Apostels“ Johannes. Nach dem Tode seines Vaters Zebedäus veräußerte er das ihm zugefallene Erbteil in Galiläa und kaufte dafür dieses Haus in Jerusalem. In dieses nahm er die Mutter Jesu auf (nach Joh. 19, 27), und sie blieb in ihm wohnen bis zu ihrem Heimzuge oder ihrer Himmelfahrt. — Ein früheres Zeugnis für diese Legende ist bisher nicht gefunden worden.

Dagegen ist die Überlieferung von dem Wohnhause der Maria, der Mutter Jesu, bei Gethsemane älter. Theodosius, ein aus Afrika stammender Archidiaconus, welcher wahrscheinlich um 530 die heilige Stadt besucht hat, erwähnt unter den 24 Kirchen, die es damals an und auf dem Ölberge gab, eine Kirche *Dominæ Mariæ, matris domini*; und es wird von anderen Berichterstattern bezeugt, daß diese Kirche das Haus der Maria gewesen, in welchem sie auch gestorben sei. Solange man die Marien-Kirche am Fuße des Ölberges als das Wohn- und Sterbehause der Maria betrachtete, konnte die Legende von der Lage ihres Hauses auf Zion nicht entstehen. Erst als die Annahme von der Himmelfahrt der Maria sich verbreitete, wurde berichtet, daß die Leiche der in der Stadt gestorbenen Maria ins Thal Josaphat und zwar nach Gethsemane hinaus gebracht worden sei. Damit wurde die Marien-Kirche zum Mausoleum und das dortige Grab zum Kenotaphium. Da nun alle die alten, ehrwürdigen Erinnerungen aus der

Zeit der Apostel an der Zionskirche hafteten, und diese in der That nach der älteren Überlieferung das Haus einer Maria und ihres Sohnes Johannes war, so vollzog sich allmählich eine Umbildung eines Teils der ursprünglichen, örtlichen Tradition, ohne daß auf die übrigen Bestandteile der letzteren Rücksicht genommen worden wäre. Denn es ist einleuchtend, daß das Haus des „Apostels“ Johannes nicht dasjenige gewesen sein kann, in welchem Jesus das Passahmahl gehalten und das Abendmahl eingefetzt hat. Wurde doch Johannes selbst mit Petrus ausgesandt, um sich von einem ihnen begegnenden Menschen in das richtige Haus führen zu lassen und bei dessen Besitzer den Saal zu bestellen (Luk. 22, 8; Mark. 14, 13—15). Daß aber das Haus der Abendmahlsstiftung das nämliche sei wie die Zionskirche, wurde seit 340 fest angenommen.

Über das Wohnhaus der Mutter Jesu in Jerusalem und über Zeit und Ort ihres Todes giebt es keine geschichtliche Überlieferung. Wohl aber bleibt als Kern der älteren Überlieferung übrig, daß der Herr in dem Hause des Johannes Markus und seiner Mutter Maria mit seinen Jüngern das letzte Passahmahl gehalten und das Abendmahl gestiftet hat, und daß dieses Haus von da an eine Versammlungsstätte der ersten Christen in Jerusalem gewesen ist. Wenngleich die Evangelien keinen Anhalt dafür bieten, daß dieses Haus auf dem heute sogenannten Zionshügel der Oberstadt gelegen habe, so läßt sich doch nichts dagegen einwenden, daß dies Haus noch um 135 stand und von den Christen zu ihren Gottesdiensten benutzt wurde, auch nichts dagegen, daß an derselben geheiligten Stelle um 340 eine große Basilika erbaut wurde, welche anfangs die „Apostelkirche“ oder „Die obere Kirche“ und später „Die heilige Zion“ genannt wurde. — Soweit D. Zahn.

Zur Zeit der Kreuzzüge galt das obere Geschloß der Zionskirche als der Abendmahlsaal, Coenaculum. Um das Jahr 1333 siedelten sich die Franziskaner auf dem heutigen Zion an und gaben dem Gebäude seine heutige Gestalt. Das Coenaculum ist etwa 16 m lang und 10 m breit und wird durch zwei Säulen, die auf entsprechenden Pfeilern des Erdgeschosses ruhen, in zwei Abteilungen geschieden. Die Kapitäle sind mit zwei Blattreihen verziert und tragen gotische Gewölberippen. Robert von Anjou, König beider Sizilien und Neffe Ludwigs des Heiligen, verschaffte den Franziskanern das Besitzrecht vom ägyptischen Sultan. Um 1355 erwarb eine florentinische Dame das umliegende Feld und errichtete dort ein Pilgerhospiz, dessen Leitung sie den Franziskanern übertrug. Der Superior des Ordens heißt noch heute

„Guardian des Berges Zion“. Aber die Derwische verdrängten die Mönche allmählich aus dem Besitze dieser Gebäude, weil sie dort das Grab Davids verehrten. Seit 1559 bewohnt der Orden das Salvator-Kloster in der Nordwestecke der Stadt, und die Christen konnten von da ab nur mit Mühe Zutritt zu den ihnen ehrwürdigen Stätten finden.

Nach der feierlichen Übernahme der „Dormitio“ wurden die Majestäten mit ihrem Gefolge in das Coenaculum und danach in das Grab Davids geführt. In der Südostecke des Coenaculum führen einige Stufen in ein Gemach, in welchem eine Nachbildung des in den unterirdischen Räumen verborgenen Kenotaphiums Davids gezeigt wird. Seit dem Ende der Kreuzzüge ist dieses untere Heiligtum den Christen streng verschlossen. Nur dem Professor Dr. v. Tischendorf, dem Vater des bisherigen Konsuls in Jerusalem, wurde durch besondere Gunst der Eintritt gestattet. Auch Muhammedaner erhalten nur auf besondere Fürsprache Einlaß. Dem deutschen Kaiserpaar wurde das Grabgemach auf unmittelbaren Befehl des Sultans geöffnet. Es liegt in einem gewölbten Raume unter dem Coenaculum. Von außen steigt man einige Stufen hinab. Da steht in einer Ecke ein gewaltiger, mit schwerem Teppich ganz umhüllt, einfacher Steinsarkophag — weiter nichts. Der alte muhammedanische Grabeswächter, ein Imam mit feinem, ernstem Gesicht und funkelnden Augen, dem der Christenbesuch nicht willkommen schien, sagte zu Seiner Majestät in strengem, festem Tone, der Sultan, sein Herr, habe ihm sagen lassen, daß er alle Wünsche des Kaisers wie Befehle des Sultans auszuführen habe. Das „Grab Davids“ gehörte schon in der Zeit der Kreuzfahrer zu den heiligen Stätten der Zionskirche. Daß es sich um den Begräbnisort eines jüdischen Königs aus ältester Zeit handelt, ist nicht ausgeschlossen. Aber David wurde in der Stadt Davids beigesetzt (1. Könige 2, 10), d. h. auf dem geschichtlichen Berge Zion, vermutlich in einer der Felsenhöhlen am südlichen Abhange des Tempelberges. Sein Grab war noch in den Tagen des Apostels Petrus bekannt (Apostelgesch. 2, 29). Vergl. S. 135 und Plan 1.

Der alte Imam führte die Majestäten noch in ein kleines, in der Nähe gelegenes Haus, eine Art muhammedanisches Altenheim, in welchem einige fiedle Greise gepflegt werden. Das Haus, gewiß eine Seltenheit im Orient, war im Innern sauber und gut gehalten. Guter arabischer Kaffee und Limonade wurden zur Erquickung dargeboten.

Auf dem Rückwege, welchen die Majestäten bis zur Davids-Burg zu Fuß zurücklegen mußten, begrüßte sie an seiner Klosterpforte der alte, ehrwürdige armenische Patriarch und lud sie zum Besuche seiner Kirche ein. Blumen und Laub waren über den Klosterhof gestreut, die Geistlichen und Brüder waren aufgestellt und gaben das Geleite — es war Abend geworden — in das schöne, dreischiffige, glänzend erleuchtete, mit viel Reichtümern geschmückte Gotteshaus, das dem älteren Jakobus geweiht ist. Dann führte der Patriarch seine hohen Gäste eine breite Treppe hinauf zu seiner Wohnung, in einen großen, hochgewölbten, einfach aber gut eingerichteten Saal, in dem viele Bildnisse europäischer Fürsten hingen. Er zeigte den Majestäten mit besonderer Behmut auch das Bild des Kronprinzen in Dragoneruniform, welches er von ihm 1869 zum Geschenk erhalten hatte. Vor dem Bilde der Kaiserin Elisabeth von Österreich blieb er stehen, und dicke Thränen rollten in seinen langen weißen Bart. Die Ruhe in dem kühlen Saale mit herrlicher Aussicht nach dem Hinnom-Thale und auf die Berge war ebenso wohlthuend, wie der von einigen Geistlichen herungereichte erfrischende Trank. Tief bewegt dankte der alte Patriarch den Majestäten und geleitete sie beim Fortgehen mit Segenswünschen. Seine ganze Geistlichkeit machte den Eindruck freudiger und dankbarer Erregung.

Erst in der Dunkelheit wurde das Lager erreicht. Der Weg dorthin war illuminiert. An ein kurzes Mahl zu Ehren der ottomanischen Beamten und Offiziere, bei welchem Seine Majestät einen dankerfüllten Trinkspruch auf den Sultan ausbrachte, schloß sich ein langer, bis Mitternacht ausgedehnter Unterhaltungsabend an, zu dem die Vertreter der verschiedenen Kirchengemeinschaften, die Generalsuperintendenten und eine Anzahl der übrigen Kreuzfahrer geladen waren. Die Musikkapelle der „Hohenzollern“ spielte. Die ganze Gesellschaft stand oder saß vor den Zelten in ungezwungener Unterhaltung umher. Es war ein gemütliches, deutsches Hoffest in einem von türkischen Truppen bewachten Lager vor den Thoren Jerusalems. Dabei stiegen die Raketen des vom Sultan gespendeten Feuerwerks strahlend zum nächtlichen Himmel auf. Feuerballen warfen ihren blendenden Schein auf die Türme, Kuppeln und Dächer der Stadt. Der Mond trat aus dem leichten Gewölk hervor, das vom Meere heraufzog. Ein kühler Abendwind wehte erquickend über die Berge dahin. Eine orientalische Nacht von unbeschreiblichem Zauber hatte sich niedergesenkt. Die erleuchteten Kreuze auf den Kuppeln und Türmen der lateinischen,

griechischen, russischen und armenischen Kirchen funkelten noch lange über der schlummernden Stadt.

### Das Gemeindefest.

Am Nachmittage des Einweihungstages hatte das Kuratorium der Jerusalem-Stiftung die Mitglieder der offiziellen Festfahrt, die deutschen Gemeindeglieder von Jerusalem mit ihren Kindern, sowie die Lehrer, Lehrerinnen und Zöglinge der beiden großen Erziehungsanstalten zu Kaffee, Kuchen und Wein auf einen frei gelegenen, von Olbäumen beschatteten Weinberg des Syrischen Waisenhauses geladen. Unter den Festgästen muß die Einladung nicht recht verbreitet worden sein, denn von ihnen hatte sich nur ein kleiner Teil eingefunden, aber unter ihnen außer dem Präsidenten D. Barckhausen, der Kultusminister D. Bosse und der an demselben Tage zum Geheimen Kommerzienrat ernannte Herr Colsmann, Mitglied sowohl des Kuratoriums der Kaiserswerther Diakonissenanstalt als auch der Jerusalem-Stiftung. Dafür hatten sich aber die Glieder der deutschen evangelischen Gemeinde um so zahlreicher eingefunden. Jene altangesessenen Familien der Schicks, der Schnellers, der Besters, Bayers u. a. mit Kind und Kindeskindern bildeten einen großen Kreis; und wenn man dessen Älteste anschaute, den über achtzigjährigen Baurat Schick und die bald achtzigjährige Frau Direktor Schneller, und dazu die blühende Schar ihrer Kinder und Enkel, so folgte daraus, daß das Klima Jerusalems doch recht gesund sein muß. Bald nach 4 Uhr hatten sich auch die arabischen Knaben des Syrischen Waisenhauses mit Lehrern und Meistern und die arabischen Mädchen von Talitha-Kumi mit den Diakonissen eingefunden, und nachdem die ganze Schar, groß und klein, in den aufgeschlagenen Zelten an den reichlich vorhandenen Früchten, den Bergen von Kuchen und den mancherlei Getränken den Hunger und den bei der Hitze jener Tage noch empfindlicheren Durst gestillt, entfaltete sich, je mehr die Sonne sich zum Untergange neigte, ein reizend buntfarbiges, fesselndes Bild.

Von der Höhe, auf der man sich befand, sah man auf die Berge und über die Thäler des Gebirges Juda. Wenn den ersteren auch der Schmuck des deutschen Waldes fehlte, so gaben der blaue Morgenlandshimmel, die klare durchsichtige Luft und die scheidende Sonne ihrem Kalksteinrücken doch ein farbenprächtiges Gewand. Und wenn die Abhänge und Thäler, die so lange Monate des Regens entbehrt, auch

keine Blumen und Wiesen boten, so zeigten doch die blauschimmernden Olbäume und die Spuren der sich immer weiter ausdehnenden Weingärten, daß es ein reiches, gesegnetes Land war, auf welchem unsere Füße standen. Und dazu welch herrliche Erinnerungen aus der Vergangenheit! Von Norden grüßte die Höhe von Gibeon, das einst des ersten Königs von Israel Residenz gewesen, und nicht weit davon entfernt Rama, wo Samuel ihn gesalbt und wo er in Trauer über ihn die Augen schloß. Im Westen ragte hoch über das Land Mizpa, wo sich die Ältesten des Volks so oft zum Räte versammelten, und im Osten Jerusalem, des großen Königs Stadt, mit seinen Kuppeln und Minarets und dem weißen Turme der neugeweihten „Erlöserkirche“, vom Ölberge und den hinter dem Toten Meere schroff und zerrissen abstürzenden Felswänden von Moab abgeschlossen.

In dieser großartigen Szenerie entwickelte sich nun ein echt deutsches Volksfest. Die deutschen Kinder in ihren hellfarbigen Kleidern spielten und sangen ihre Lieder, aber auch die kleinen Araber zeigten die Beeinflussung durch den gemütvollen deutschen Geist; Jugendlust leuchtete aus ihren dunklen Augen, und die Melodien unserer Volkslieder tönten anheimelnd aus den fremdsprachlichen Gefängen. Die Erwachsenen aber freuten sich an dem Treiben der Kinder oder saßen zusammen, in traulichem Gespräche die Eindrücke und Erlebnisse des großen festlichen Tages austauschend. Es war nur der Ausdruck des allgemeinen Empfindens, wenn Präsident D. Barkhausen in begeisterter, markiger Rede des Kaisers gedachte, der heute in Erscheinung und Wort so herrlich vor aller Augen gestanden hatte, ein Stolz aller seiner Unterthanen, ein Friedensfürst für die Araber und die ganze Welt. Das Hoch auf Seine Majestät, das sich den Worten des Redners aus Hunderten von Kehlen anschloß, war so gewaltig, daß es gewiß bis an das Zeltlager der Majestäten vor dem Jaffa-Thore klang. Hinweisend auf den protestantischen Friedhof, der vom Zions-Thore im Dufte des Abends herübereschimmerte, gedachte der frühere Pfarrer der Gemeinde, Lic. Weser aus Berlin, der Pioniere des Evangeliums und des Deutschtums, die nach harter Arbeit dort schliefen, eines Gobat, eines Schneller, eines Palmer u. a. Aus ihrer Aussaat sei des heutigen Tages köstliche Frucht erwachsen, und für das gegenwärtige und zukünftige Geschlecht gelte es, die Kräfte zu pflegen, denen sie ihren Erfolg verdankten: Evangelium und Deutschtum. Dem Manne, der, in beiden ein Vorbild, trotz aller auf ihm liegenden Lasten die heutige schöne Zusammenkunft bereitet und so gastlich alle an Leib und Seele erquickt, dem Präsidenten

D. Barckhausen, brachte der Redner zum Schlusse in einem Hoch den Dank der Versammlung dar.

Besonders hübsch an dem Feste dieses Nachmittages war die Möglichkeit, die sich sonst bei den sich sammelnden Ereignissen in den wenigen Tagen nur selten fand, daß die Gäste aus Deutschland mit den in Jerusalem angefahrenen Deutschen sich etwas anfreundeten, ihre Gedanken und Erinnerungen austauschen konnten. Wie viele alte Beziehungen fanden sich da, wie viele Bande, die sie verknüpften! Das trat besonders hervor, als der Kirchenrat Valentiner aus Gütin vor den Versammelten seines Vaters gedachte, des ersten deutschen Pastors in Jerusalem, der von dem Lande „meerumschlungen“ seines deutschen Sinnes wegen vertrieben, durch den edlen hohen Freund Jerusalems, König Friedrich Wilhelm IV., im fernen Morgenlande vierzehn Jahre eine Stätte gesegneten Wirkens gefunden hatte. Wie viele Bilder vergangener Tage traten weiter anschaulich vor die Seele, als Propst Hoppe dann einen ausführlichen Brief des zweiten Jerusalemer Pfarrers Lic. Hoffmann in Frauendorf verlas, der zu seinem großen Bedauern an der Reise nicht teilnehmen konnte, aber niemals aufhören wird, für seinen dereinstigen Aufenthalt in der heiligen Stadt zu danken und für ihr Heil auch in Zukunft weiter zu wirken. Es war, als ob die früheren Geschlechter das gegenwärtige segneten, als ob hier Fremde sich schnell verstehen lernten, durch die gemeinsamen deutsch-evangelischen Ideale alte Verbindungen befestigt, neue geschlossen würden, und ein Zeit und Raum überdauerndes Band alle verknüpfte!

Erst als der Mond feierlich über die Berge jenseits des Jordan heraufstieg, trennte sich die echt deutsche Versammlung.

*AM*

## 10. Die letzten Tage in Jerusalem.

### Der 1. November.

Am 31. Oktober hatten die Majestäten unmittelbar nach der Rückkehr von der Einweihung, nachmittags 1½ Uhr, nach Jericho aufbrechen und am Fuße des Dschebel-Karantel im Zeltlager übernachten, am 1. November das Tote Meer besuchen wollen, um am 2. November nach Jerusalem zurückzukehren, dort am 3. und 4. November Besichtigungen vorzunehmen und noch einen Besuch in dem berühmten Kloster Mar